G. C. LICHTENBERG'S
Erklärung
Hogarthischer Kupferstiche

mit verkleinerten Copien derselben

von

CARL RAHL.

Neunte und zehnte Lieferung.

WIEN 1823.
Bey Carl Armbruster.

G. C. Lichtenberg's
ausführliche Erklärung
der
Hogarthischen
Kupferstiche,

mit

verkleinerten Copien derselben

von

Carl Rahl.

Neunte und zehnte Lieferung.

Mit Zusätzen nach den Schriften der englischen Erklärer.

Wien, bey Carl Armbruster. 1823.

Gedruckt bey Anton Strauß.

Lichtenberg's
Erklärung
Hogarthischer
Kupferstiche.

Neunte Lieferung.

LI.

Ein Wahlschmaus.

LI.

Election Entertainment.

Ein Wahlschmaus.

(Erste Scene.)

Ein vortreffliches Blatt, mit mehr als drey Dutzenden von Gesichtern, wovon keines mit dem andern auch nur entfernte Ähnlichkeit hat, und so voll eignen Ausdrucks ist, daß man sich, wenn man das Ganze ansiehet, unter lebendigen Menschen zu befinden glaubt. Es stellt einen Schmaus vor, den ein Herr, der sich Hoffnung macht, zum Parlaments-Mitgliede gewählt zu werden, den Leuten gibt, deren Stimmen er zum Theil schon fixirt hat, oder noch hier zu fixiren gedenkt. Die Meisten darunter sind gewöhnlich schon mit Geld halb gewonnen worden: hier geschieht nun, damit sie sich nicht etwa wieder besinnen, die zweyte Attake auf Kopf und Magen. Wo man nur hinsieht, entdeckt man hierzu Ammunition im Überfluß, Burgunder- und Champagner-Bouteillen überall, und zum Theil Physiognomien gegenüber, die offenbar

elender Fusel gebildet hat. Rack in Fässern wird in öhmichte Bütten zum Punsch ausgeleert, um allenfalls, wenn ia irgend noch eine Bedenklichkeit den Rausch ausdauerte, den Zweifel mit sammt dem Zweifler darin zu ersäufen. Um unsern Lesern, die noch nicht wissen, wie weit sich bey dergleichen Wahlen die Verschwendung erstreckt, einen Begriff davon zu geben, so will ich nur ein Beyspiel anführen; aber von einer Authenticität, die der gewissenhafteste Geschichtschreiber nicht größer verlangen könnte. Ich habe nähmlich einen gedruckten Auszug aus einer Rede vor mir, die der jetzige Graf Stanhope, der, noch zur Zeit, als Lord Mahon bekannter ist, am 29. Juny dieses Jahrs (1786) im Parlament gehalten hat. Bekanntlich hat dieser vortreffliche Kopf sich schon seit einiger Zeit damit beschäftigt, die Mißbräuche bey Parlaments-Wahlen abzustellen. In dieser Rede sagt er: daß ihn der verstorbene Sir Charles Turner versichert habe, Einer seiner Verwandten habe drey streitige Wahlen (contested elections) für die Grafschaft York glücklich durchgesetzt, allein die Rechnungen, die nach diesen Siegen eingereicht wurden (nähmlich für klingende, fließende und dampfende Ammunition, die dabey verschossen wurde), beliefen sich

auf mehr als eine halbe Million Thaler (upwards of one hundredthousand pounds). Sir Charles konnte dieses am besten wissen; denn er fügte hinzu: um gerade so viel sey er ärmer geworden; hat also vermuthlich die Summe ohne Hoffnung einer Wiedererstattung vorgeschossen. — Im Vorbeygehen merke ich nur an, was für ein steifes unbiegsames Ding der menschliche Wille ist, und was für Aufwand es erfordert, ihn da zu lenken, wo der wohlfeile Weg der logischen Überzeugung nicht eingeschlagen werden kann.

Zur linken Seite steht am Ende der Tafel der Candidat, der gerne gewählt wäre. Candidaten heißen bey dieser Gelegenheit Leute, die Tausende wegwerfen, um ihrem Vaterlande für Nichts zu dienen, also sehr verschieden von unsern Candidaten, die, wenn sie etwas wegwerfen, es immer nach der Seite thun, von der es wieder zehnfach zurückkehrt. Schon dieses macht die Nation ehrwürdig. Sie erkaufen mit Tausenden die Ehre im Rath zu sitzen, das heißt: ein oft unbemerkter Tropfen in dem Strome zu seyn, durch den dem Lande Wohlseyn zufließt. Schon die unmerkliche Theilnehmung begeistert, was mag die Direction nicht thun?

Der junge Herr läßt sich hier Alles auf seine eigene Kosten gefallen, und wie man sieht, sogar von der bey ihm stehenden Schmalztonne von Weibe. Leider muß oft die Nation nachher sieben Jahre hindurch entgelten, was hier ein Paar Minuten erlitten wird. Sie umarmt ihren Repräsentanten und küßt ihn. — Und küßt ihn! Es gibt Erklärer dieser schon unserm Blatte verdächtig erscheinenden Scene, die noch von Mehrerem sprechen. — Der arme Teufel leidet Manches, das wir ihm, weil es des Vaterlands wegen geschieht, hingehen lassen, aber doch auch unserer Leser wegen verschweigen. Die Sache selbst ist wohl außer Zweifel. Der Contrast zwischen beyden Gesichtern ist herrlich. Ein meißnisches Milchtöpfchen neben einem Schmalztopf von Steingut, oder ein hetrurisches Thränenfläschchen neben einer Schleifkanne. Aber freylich! welcher Repräsentant! Ein junges Herrchen, das nicht mit Bächen von Punsch tractiren würde, wenn es weiser wäre; zum Glück finden sich anderswo bessere, und er selbst bleibt immer alsdann nichts als ein unbemerkter Tropfen in dem Strome, durch den dem Lande Wohlseyn zufließt.

Über dieß Paar hat sich ein lustiger Passagier

gelagert, von dem ich nicht eigentlich sagen kann weß Handwerks er ist; er hält die Pfeife auf des Candidaten Kopf, und sammelt (mehr als er selbst vielleicht weiß), — im eigentlichen Verstande, Kohlen auf sein Haupt.

Vor dem Paar steht ein Kerl, der Cocarden, Handschuhe und andere Bestechungsmittel verkauft, und gerade jetzt in der Prüfung eines Wechsels von 300 Thalern begriffen ist, den ihm vermuthlich das Thränenfläschchen gegeben hat. Da Vieles hier auf dieses Mannes Rechnung vorgeht, so kann man sein Gesicht zuweilen wieder ansehen.

Bey dem engen Fenster erblickt man eine kleine verliebte Scene, zwischen einem Officier und einem Mädchen, dergleichen es überall gibt, wo es so hergeht, wie hier. Ein Notarius besiegelt den Contract mit einem Glas Champagner.

Hinter dem Candidaten sitzt sein Agent, ein für sein Alter sehr galanter Mann, und heißt, wie man aus dem Briefe sieht, den er in der Hand hält, Sir Commodity Taxem (Tax them). Ein Nahme, den der übersetzen mag, der in dem Lande lebt, wo sich mit Gewöhnlichkeit der Sache die geschmeidigen Wörter dafür einfinden. Die englische Sprache hat hierin nach und nach die Bieg-

samkeit für den Ausdruck erhalten, die der Engländer selbst für die Sache hat. So leicht und schön im Englischen Taxem klingt, so leicht lassen sich auch die Engländer betaxen. Unser Wort Auflage ist einmahl dreysylbig, muß außerdem mit einem Verbo construirt werden, das heißt, es ist so unschicklich ein wohlklingendes Nomen proprium daraus zu machen, als, bey uns wenigstens, die neuen Auflagen selbst ungewöhnlich sind. Der gute Sir Commodity befindet sich hier sehr incommode: während sein Herr gebrannt wird, so wird er selbst gesengt und geräuchert, und das von einem abscheulichen Kerl, der ihm noch überdas mit einem Rachen, aus dem der Wein bereits zurückzutreten anfängt, unter die Nase spricht. Dieses Leiden bemerkt ein Schuhflicker, der sich darüber ergetzt, ihm aber auch für diese Herablassung die Hand drückt; doch gehen vielleicht die Schuhflickeraugen auf die Leidensscene des Candidaten, deren wir oben gedacht haben.

Zur Seite des Schuhflickers strahlt, wie der volle Mond inter minora sidera, der Herr Pastor. Er hat gegessen und getrunken, daß ihm selbst der rasirte Kopf davon raucht. Er nimmt daher die Perrücke in die Hand, und wischt sich den Schedel

mit dem Schnupftuch. Er ist Keiner von hohem Rang, wie ich aus der Perrücke zu sehen glaube, die allmählich anfängt, den Mangel selbst zu leiden, den sie verdecken soll. Da bey einem so jungen Candidaten die Gelegenheit so zu schmausen vermuthlich erst nach sieben magern Jahren (so lange steht bekanntlich ein Parlament gewöhnlich), wieder kommen möchte, so nutzt er sie äußerst, und auf eine sich auszeichnende Weise: denn er ist wirklich der Einzige, der in der ganzen Gesellschaft, die nur noch trinkt, noch allein ißt, und zwar hat er, mit leckerhafter Apicischer Vorsicht, ein Feuerbecken vor sich, auf welchem er sich den Rest einer Rehkeule aufwärmt. Zur Rechten steht eine Bouteille Champagner, und zur Linken eine Sauciere.

Gerade hinter ihm befindet sich ein schottischer Sackpfeifer, der mit dem Violoncellist und dem Weibe mit der Violine das Trio voll macht. Hogarth, der, trotz seines nach ihm nie wieder erreichten Genies, sich in seinen Gesinnungen wenig über den Pöbel oder wenigstens die Classe von Menschen erhob, die man in England John Bull nennt, führt diesen Sackpfeifer auf eine Weise ein, die auch den unparteyischsten Mann zum Lächeln bringen muß. Der südliche Britte (John Bull)

glaubt nähmlich an eine Nationalkrätze des Nördlichen. Dieser Sackpfeifer also, anstatt auf den Pfeifen zu fingern, läßt diese fortschnarren, und fingert indessen auf andern Stellen, wo Natur und innigeres Gefühl einen andern Ton angeben; accompagnirt also der Violine und dem Baß mit seiner nationalen Krätzegeige. Fürwahr, Mangel an liberaler Erziehung und selbst Nationalhaß würden verehrungswürdig werden, wenn solche Einfälle immer die einzigen Folgen davon wären. Die Scene an der Ecke der Tafel ist nicht minder schön. Hier erkennen sich ein Paar für einander Geschaffene; der Sitzende betastet das Unterkinn des Stehenden, und bewundert dessen Länge, indem er die Länge seines eigenen entweder nicht merkt, oder, welches mir wahrscheinlicher, gutherzig anerkennt, und sich freut, einen Bruder gefunden zu haben.

Über dem Weibe mit der Violine hängt das Porträt eines Königes an der Wand des Zimmers, dem die lustige Gesellschaft Krone und Kopf abgehauen hat. Hogarth bedient sich dieser Bildersprache, um anzudeuten, daß die hier Versammelten nicht von der Hofpartey sind, obgleich der Stutzeranzug des Candidaten sowohl, als das bordirte

Kleid seines geräucherten Agenten mit eben dieser Sprache deutlich sagen, daß sie in ihrer Wahl nicht sehr genau sind, und wirklich, gegen Geld und gute Worte, einen Hofmann wählen, der ihnen denn auch, eben weil er ein Hofmann ist, solche Bilderstürmereyen gerne verstattet.

Der Vorgrund enthält eine sehr verständliche Scene. Diese beyden Helden sind vermuthlich bey einem kleinen Spatziergang auf der Straße einigen gleich galanten Herrn ihrer Oppositions-Parten begegnet, und von welcher Art die Debatten bey dieser Zusammenkunft waren, sieht man hier aus dem Kopf, der pro patria bereits verbunden ist, und aus dem andern, der es so eben werden soll. Der Kerl, der verbindet, ist ein Fleischer, wie man aus dem Stahl sieht, den er am Gürtel hängen hat. Wirklich ist dieser Einfall Hogarth's, einen Metzger zum Leibchirurgus dieser edlen Gesellschaft zu machen, sehr drollig; einen Chirurgus mit der weißen Schürze vor, und dem Wetzstahl an der Seite, wird sich nicht leicht Jemand ohne Lächeln denken können. Auch würde dieser Kerl, falls der Kopf brandig werden sollte, nach einigen kaltblütigen Strichen des Messers am Wetzstahl, ihn mit eben der Ruhe abschneiden, als er hier den Gene-

ver (Gin) hineingießt. Auch ist es artig, den kranken Kopf hier zwischen zwey Branntweine kommen zu sehen; der untere wird schwerlich höher hinauf kommen, als der niedlich geöffnete Mund, während der andere vermuthlich absichtlich so gezeichnet ist, als flöße er in den Kopf hinein. Zu den Füßen des Kerls liegt eine Fahne mit den Worten: give us our eleven days (gebt uns unsere eilf Tage heraus). Als nähmlich im Jahr 1752 der neue Styl in England eingeführt wurde, und also auf ein Mahl eilf Tage aus dem Kalender herausgeworfen werden mußten, so sah ein Theil des Pöbels dieses für baren Verlust an, und da konnte es denn freylich bey solchen Gelegenheiten nicht fehlen, daß sich nicht Einige der Sache annahmen. Die Vertheidiger des alten Styls rottirten sich also unter dieser Fahne zusammen, die nicht allein die Bittschrift sehr deutlich geschrieben selbst enthält, sondern auch an einer Stange angebunden ist, die Masse genug hat, sie im Fall der Noth kräftig zu unterstützen. Meiner Meinung nach ist auch die Wunde, die hier unter den Händen des Schlächters ist, mit dieser Stange geschlagen, denn der untere Kerl, den ich für einen Anhänger des Styli novi halte, sitzt und hat das Bein über die Fahne als

Trophäe geschlagen, die er mit seinem Blut erkauft hat. Auf seinem Gesicht sitzt wirklich das Lächeln des Siegs. In seiner Hand hält er einen Spatzierpfahl, womit derselbe vermuthlich erfochten worden ist. Es ist angenehm, die beyden Prügel zu sehen, womit die epineuse Frage über alten und neuen Styl unter diesen Gelehrten hier endlich entschieden worden ist.

An der linken Seite der runden Tafel sitzen drey Glieder der Gesellschaft, die hinlänglich für sich selbst sprechen; sie lachen, bey einer Bouteille Burgunder vor sich, über eine Farce, die ein irländischer Procurator, Nahmens Parnel, der wegen seines muntern Geistes und unerschöpflichen Laune damahls sehr beliebt und berühmt war, der Gesellschaft zum Besten gibt. Das Spiel, das er spielt, werden unsere Leser zum Theil gesehen haben. Er schlägt nähmlich um seine Faust ein weißes Schnupftuch oder Serviette so herum, daß ein Menschengesicht herauskömmt, welches, um der Einbildungskraft zu Hülfe zu kommen, vermitteist einer Korkkohle mit Augen, Augenbraunen, Nase u. s. w. versehen wird. Die Hauptsache aber dabey ist der Mund, der dadurch hervorgebracht wird, daß die Serviette zwischen das untere Paar Finger eingeklemmt wird, wodurch er denn durch Auf- und Zu-

thun der Finger Beweglichkeit erhält, und zu sprechen scheint. Was er sprechen soll, spricht hier Herr Parnel, und weil der Mund, wie man auch hier sieht, selten sehr gerade ausfällt, so kann ein solches Spiel, wenn der Directeur angemessenen Witz hat, wirklich einige Zeit ergetzen, zumahl Menschen, die aussehen wie diejenigen, die ihm zur Rechten sitzen. Trusler sagt: Parnel singe so eben ein bekanntes Lied dabey: An old woman dress'd in grey etc. (Ein altes Weib in Grau gekleidet ꝛc.) Trusler konnte so etwas von Hogarth selbst, oder dessen Witwe wissen.

Parnel's Satyre soll auf seinen Nachbar zur Linken hier abgesehen seyn. Es ist ein seltner Kerl. Hinter sich hat er eine Krücke stehen. Nach Einigen soll er an unnennbaren Orten leiden, und doch ist er hieher gekommen, welches ihm Ehre macht. Ich wundere mich nicht, wenn man über diesen Menschen in der Erklärung etwas uneins ist. Wenn man einmahl so aussieht, so liegt man gewöhnlich jenseits aller Physiognomik. Was ich noch in dem Gesicht erkennen kann, ist: mehr Wein als ihm dienlich war, strafender Schmerz, der sich einstellt, Wunsch nach Haus, und Furcht vor der Gegenparten, die an dem Fenster rebellisch vorbeyzieht,

an welchem er sitzt, von der wir noch etwas sagen werden.

An der Spitze der Tafel ist eine Sterbescene; ein Aldermann frißt sich zu Tode an Austern, deren er noch eine auf der Gabel hält, indem ihn der Tod übereilt. Der Chirurgus (ein galanterer Schlächter als der vorhergehende), hat ihm eine Ader geöffnet, die nicht mehr fließen will, hält die Lanzette im Munde, und wischt dem Sterbenden den Todesschweiß mit einer Ruhe ab, als wären es Tintenfleckchen. Praxis ist ihm also nicht abzusprechen.

Hinter dieser Sterbescene geht eine Bestechungsscene vor. Ein methodistischer Schneider, der auch eine Stimme zu vergeben hat, wird hier von einem Agenten des Candidaten stark in Versuchung geführt. Er scheint rechtschaffen, und es entsteht daher ein Argumentenstreit in seinem Kopfe, daher der starrende Blick. Der Agent biethet ihm eine Handvoll Gold dar; sein kleiner Junge zeigt ihm, daß er keine Schuhe und schon erbärmliche Strümpfe habe. Zwischen diesen Bewegungsgründen und seinem eigenen Gewissen hängt nun sein Wille, wie Buridans Esel zwischen den Heubüscheln. Seine Frau, die dieses zu bemerken scheint, versucht also dieses Über-

gewicht durch ein sanftes Rütteln des Kopfes zu erhalten, und zwar bey den Haaren, welches auch wirklich selten trügen soll, denn man hat häufig gefunden, daß, wenn der innere Kopf nicht mehr zu lenken steht, der Endzweck leicht erreicht wird, wenn man den äußern mit gehöriger Stärke anfaßt.

Zum Beschluß der Erklärung dieses Blattes füge ich noch Folgendes bey. Merkwürdig ist, daß Hogarth die gelehrte Metzgerscene mit dem Aldermann an das rechte Ende des Tisches, und die verdächtigen zwischen dem Candidaten und der Wirthinn an die Linke gebracht hat. — Tod und Leben! Auf der Straße unter dem Fenster zieht die Gegenpartey vorbey, und wirft mit Backsteinen herein, wovon einer einem Stimmen-Sammler oder Schätzer gerade an den Kopf fliegt, der daher nicht weit von dem Fleischer rückwärts mit blutigem Kopf niedersinkt, und sich in seinem Fall einem Seekrebs nähert, der, obgleich vermuthlich schon gesotten, ähnliche Schritte wenigstens zu thun scheint. Die vorbeyziehende Gegenpartey trägt auf einer Bahre einen ausgestopften Juden mit einem Zettel auf der Brust: no Jews (keine Juden)! Diese Scene correspondirt mit der: gebt uns unsere eilf Tage heraus! Es passirten

nähmlich damahls einige unpopuläre, den Juden günstige Bills, die vielen und wichtigen Aufstand mit Recht machten. Die Vorbeyziehenden werden gegen ihre Backsteine mit Nachttopf und Schemeln wieder empfangen, so daß Alles in erwünschtem Gleichgewicht am Ende bleibt. —

Im Ganzen bedenke man, welche Gesellschaft! Lebenskraft an der einen, und Tod an der andern Seite des Tisches. Schlagfluß und blutige Köpfe mit ihren Chirurgis; Violine, Baß und Sackpfeifer mit dem stillen Accompagnement der Krätze; Fenstereinwerfen und Todschlag; Weinen über zerrissene Schuhe, vor der Statue von Buridans Esel; unbändiges Lachen über das Spiel eines irländischen Procurators; Rack, der sich rauschend in Bütten zu Punschseen ergießt. Denkt man sich hier bloß das deutlich, was bloß für das Ohr gehört, so möchte das Auge erblinden, so wie über dem aufmerksamen Anschauen, wäre man gegenwärtig, das Ohr seinen Dienst versagen würde.

Zusätze.

Die vier Parlamentswahlen, welche zu Hogarth's besten Arbeiten gehören, erschienen nicht

auf einmahl. Das erste Blatt kam am 24. Februar 1755 heraus; das zweyte am 20. Februar 1757, das dritte am 20. Februar 1758, und das vierte am ersten Jänner 1758. Ob sie sich aber auf die damahligen Parlamentswahlen beziehen, ist unbekannt*).

Was den Wahlschmaus betrifft, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß Hogarth die Anordnung und einzelne Figuren, z. B. den Pastor, von einem ältern Kupferstich entlehnt hat, der in dem Journal von Grubstreet beschrieben wird. Unstreitig gibt auch eine Parlamentswahl und die Menge damit verbundener Feyerlichkeiten das größte Sittengemälde der Britten, und den reichsten Stoff für einen Künstler; denn sie setzt nicht allein alle Volksclassen, sondern ein jedes Individuum in Bewegung, ohne Ausnahme von Stand, Alter oder Geschlecht, vornehm und gering, reich und arm, jung und alt, von dem Monarchen bis zum Fischweibe, und von dem Greise, der an seinem Stabe schleicht, bis zum muthwilligen Schulknaben, in großen und kleinen Städten, in Flecken und Dörfern; eine Theilnehmung, die man in uneingeschränkten Monarchien

---

*) S. *Nichol's* biographical Anecdotes of Hogarth p. 265.

belächelt, und wovon man nur allein in England sich gehörige Begriffe machen kann.

Höchst interessant sind die Scenen, die dabey vorfallen. Bittschriften der Candidaten erscheinen in den Zeitungen, werden den Wahlmännern in die Häuser gesandt, und auf den Straßen ausgetheilt. Jedermann rühmt darin seine Liebe zur Wahrheit, seine Uneigennützigkeit, Rechtschaffenheit und spricht von seiner Ehre, von seiner Dankbarkeit, und von seinem Eifer für das gemeine Beste. Vornehme Herren, selbst Damen, durchwandern die Straßen und Gassen zu Fuß, um von Haus zu Haus Stimmen zu sammeln, wobey sie weder Bitten, noch Höflichkeiten, noch Versprechungen sparen. Es werden große Diners gegeben, deßgleichen Tavernen, Inns und Bierhäuser nicht bloß für die Wahlmänner, sondern, da hier keine Zeit zum Scrutiniren ist, fur Jedermann geöffnet, der umsonst essen und trinken will. Auf den großen Landstraßen sieht man jetzt ein alle Vorstellung übersteigendes Gewühl von Wagen und Reitern; denn die von ihrem Geburtsort entfernten Bürger werden oft zu Hunderten auf Kosten der Wahlcandidaten von ihren Wohnörtern nach den Wahlplätzen geschafft. So fahren ganze Reihen von Wagen in

Procession unter dem Jubelgeschrey der Reisenden und dem Hinstürzen der Pferde, die man zu dieser Zeit in Menge auf allen Landstraßen todt findet *). —

Hogarth hat eine der lustigsten Scenen, welche der Wahl vorhergehen, zur Darstellung gewählt, nähmlich den Schmaus, den Einer der Candidaten auf seine Unkosten gibt. Der Nahme dieses Mannes ist Thomas Potter, von dessen nähern Lebensumständen wir nichts wissen.

Nach Nichols und Ireland soll der Herr Pastor das Porträt eines gewissen Doctor Cofferat seyn. Daß er ein wenig Gourmand ist, und zwar bey einer Gelegenheit, die regulariter nur alle sieben Jahre wieder kömmt, kann man leicht entschuldigen. Er treibt, wie Lichtenberg an einem andern Orte sagt, sein Wesen nicht im Winkel, sondern er schmauset, so zu sagen, mitten in

*) Wir verweisen hier auf Archenholz Annalen der brittischen Geschichte. Th. V. S. 20. Man wird es uns nicht verargen, daß wir Einiges aus der Schilderung dieses vortrefflichen Schriftstellers fast wörtlich mitgetheilt haben, da sie so unverdächtig ist.

dem Schooße seiner Familie, die zugleich mit ihm schmauset, und doch kostet es dabey seiner Familie nicht einen Pfennig.

Den Nahmen des Aldermanns, der sich an Austern zu Tode ißt, haben die Erklärer des Hogarth nicht aufbewahrt, wahrscheinlich weil sich dergleichen Fälle sehr oft ereignen und nichts Ungewöhnliches sind. So fraß sich bey der Parlamentswahl in London, im Jahr 1790, ein Bürger auf Kosten des Candidaten zu Tode. Die herbeygerufenen Magistratspersonen fanden sich in einer großen Verlegenheit. Einer von den Geschworenen jedoch, der wahrscheinlich selbst kein Feind der Völlerey war, machte endlich die weise Bemerkung, daß der Verstorbene durch den Hunger angegriffen worden, ein Feind, der, wie er sagte, durch Mauern bräche und nicht zu besiegen wäre. Der Ausspruch wurde auch wirklich durch die Worte bezeichnet: Gestorben se defendendo (sich vertheidigend) *).

Ob die übrigen Personen, außer Sir John Parnel, der sich auf sein Verlangen von Hogarth abbilden ließ, um dadurch den Absatz des Blattes

*) S. Archenholz brittische Annalen. Th. V. S. 356.

in Irland, wo er sehr berühmt war, zu befördern, ebenfalls Porträte sind, wissen wir nicht. Der Kerl im Vordergrunde, der seinem Cameraden Branntwein in die Wunde gießt, wird für einen Oxforder, Nahmens Tegue Carter, und das Weib mit der Geige für eine gewisse Fiddling Nan gehalten, welche die Jahrmärkte auf den Dörfern bey Oxford besuchte, und damahls allgemein bekannt war.

Die Figur, welche mit der Inschrift no Jews von der Gegenparten vor dem Fenster vorbeygetragen wird, soll eine Ähnlichkeit mit dem Herzog von Newcastle haben, der sich durch mancherley Vorschläge, vorzüglich durch seine Naturalisationsbill verhaßt gemacht hat. Auf den Fahnen lieset man die bedeutsamen Worte: Liberty and property; and no excise. Mary and multiply, in spite of the devil.

Als Zierrath des Zimmers erblickt man das zerstörte Porträt von König Wilhelm, eine Landschaft, welche, wie Nichols vermuthet, den Flecken darstellt, worin der Schmaus gefeyert wird, weil die Kirche, welche man auf dem folgenden Blatte sieht, mit der hier abgebildeten Ähnlichkeit hat, und ein Hirschgeweihe über dem Eingang.

Für die Besitzer der Hogarthischen Original-Kupferstiche müssen wir noch Folgendes bemerken. Hogarth beging die Unvorsichtigkeit, die ganze Platte zu stechen, ohne während der Arbeit einen Probeabdruck zu machen, um den Effect zu sehen. Die Folge davon war, daß viele Mängel zum Vorschein kamen, die nur mit Mühe von einem seiner Freunde verbessert wurden. Dessen ungeachtet sind die ersten Abdrücke sehr schön, aber auch sehr selten. Die spätern erscheinen etwas matt, weil die Platte zu oft retouchirt wurde.

LII.

Die Parlamentswahl.

LII.

Canvassing for votes.

Die Parlamentswahl.

(Zweyte Scene.)

Dieses Blatt enthält eine Vorstellung von dem, was der Engländer bey Parlamentswahlen canvassing for votes nennt. Es ist eigentlich die Stimmenjagd, oder vielleicht besser der Stimmenfang, wo außer den schönsten Lockvögeln, die das Favoritliedchen jedes Menschen kennen, und zu singen wissen, noch dazu Guineen und Banknoten auf dem Herd erscheinen. Nichts zeugt mehr von Hogarth's unerreichbarem Geist, als daß er einen Gegenstand, der bloß für einen Engländer eigentliches Interesse haben kann, so zu behandeln, und mit so starken aus der allgemeinen menschlichen Natur hergehohlten Zügen auszuschmücken gewußt hat, daß diese Blätter etwas für alle Völker enthalten, und vermuthlich für alle Zeiten behalten werden.

Gegenwärtiger Aufsatz hat hauptsächlich die Absicht, dem deutschen Leser einige besondere Züge zu erklären, wodurch selbst jene allgemeine, wo nicht mehr Licht überhaupt, doch gewiß den Reiz der Neuheit wieder erhalten, der zur Auffrischung verblichener Grundsätze zuweilen im Leben nöthig ist. —

Es werden also hier Stimmen geworben. Der junge, muntere Kerl, in der Mitte des Blattes, ist ein Pächter, der eine Stimme zu verkaufen hat, seine eigene nähmlich, und scheint von Gewicht, denn er steht gestiefelt und gespornt da, und wird von den Wirthen der beyden Wirthshäuser, die auf dem Blatte zu sehen sind, zugleich, und wie man sieht, mit Macht, angegangen. Ihm zur Linken steht der Wirth zur Königs-Eiche (the Royal oak); zur Rechten aber der aus der Krone. Beyde übergeben ihm Einladungskarten, jeder zu seinem Hause, wovon jedes der Vogelherd einer Partey ist. Jeder von beyden Wirthen gibt der Leichtigkeit der Einladungskarte noch geheimes Gewicht, der aus der Krone armselig, mit einer Guinee, der aus der Eiche hingegen mit einer Handvoll. Des Pächters Auge und Beyfall oscillirt also, wie jede echte Goldwage, auch hauptsächlich

nach der Seite der Eiche: es ist das Recht des Stärkern; doch scheint er auch die Guinee aus der Krone zu nehmen, und das ist das Recht des Schlauen, oder wie wir es nennen, des Spitzbuben.

Zur Linken erblicken wir im Vorgrunde eine Nebenscene, aber von großer Bedeutung, und in mehr als einer Rücksicht verewigt. Ein einäugigter Schuster und ein Barbier sitzen vor dem Wirthshaus Porto bello (dem dritten das hier vorgestellt ist), und disputiren über die Eroberung dieser Festung. Bekanntlich wurde sie 1739 von Admiral Vernon, der bloß sechs Schiffe hatte, glücklich erobert. Der Barbier formirt die Flotte mit Stückchen von seiner Pfeife auf den Tisch, und vergißt darüber das Rauchen, das auch nun, nachdem die Pfeife sechs Schiffe von der Linie hergegeben hat, nicht wohl mehr möglich ist. Der Schuster hat Schuhe vor sich, und der Barbier sein Becken mit Serviette und Flasche auf die Erde gelegt, beyde mit einer Nachlässigkeit, die, wenn man bedenkt, was nette Füße und ein glattes Kinn und eine nette Frisur (denn in England besorgt dieselbe Hand Haar und Bart, welches sich auch besser verträgt, als Bartputzen und Starrstechen) bey einer solchen Jagd

vermögen, Veränderungen in der Constitution nach sich ziehen könnte. Auf beyde wird irgendwo gewiß gewartet. Diese Scene, die an sich, wie sie hier gezeichnet steht, schon viel Vortreffliches hat, ist besonders berühmt durch das neue Leben geworden, das ihr Alexander Stevens in seinen Vorlesungen über Köpfe (Lectures upon heads) zu geben gewußt hat. Von diesem merkwürdigen Manne findet man in des Herrn von Archenholz beliebtem Werke: England und Italien (im dritten Theile, Seite 195 der neuesten Ausgabe), eine kurze aber vortreffliche Schilderung. Ich füge noch folgende Umstände hinzu: Stevens war Schauspieler in Drurylane, und zwar ein sehr mittelmäßiger, denn das Talent, wodurch er sich nachher so sehr auszeichnete, konnte er in dieser Stelle nicht anwenden, nähmlich lebhaften Witz, unerschöpflichen Reichthum an Einfällen, die ihm von der Klapper des Wortspiels an, bis zur feinsten Spitze des epigrammatischen Stachels von allen Seiten zuströmten, und endlich seine Gabe Stimmen und Geberden der Menschen von allem Stande und Alter nachzumachen. Mit diesen Geistesgaben ausgerüstet, und mit etwa 40 bis 50 Büsten aus Pappe, und etwa halb so vielen Perrücken aus

allen vier Facultäten, und solchen die zu gar keiner gehören, auch einigen Wapen und Bildern zur Erläuterung versehen, erschien er nun für sich allein auf der Bühne, und riß ganz London nach sich. Mit diesen Köpfen besprach er sich nähmlich, so wie sie wiederum sich durch ihn mit ihm, oder auch durch ihn mit einander selbst; zuweilen erzählte er ihre Geschichte, oder commentirte über ihre Reden. Alexander der Große, ein Menschenschlächter — ehemahls *), ward mit Sachem-Swampum-Skalpo-Tomachawk, einem ähnlichen Schlächter — kürzlich, und beyde mit Quacksalbern, aus eben der Gilde verglichen. Er zeigte die unwiderstehliche Macht der Perrücke an Beyspielen, und wie der Credit des Mannes, der sie trägt, mit jeder Unze, um die ihr Gewicht zunimmt, um ganze Zentner wächst. Der Kopfputz einer Hofdame wurde mit dem eines Fischweibes von Billingsgate verglichen, auch ihre Sprachen wurden neben einander gestellt, und die treffende Anmerkung gemacht, daß, so wie die Hofdame immer beschäftigt sey Polysyllaba zu monosyllabisiren, die Fisch-

---

*) Dieses sind Stevens Ausdrücke.

weiber sich bestrebten Monosyllaba zu polysyllabisiren. Jene, statt I shall not, can not, may not, sagen I shaant, caant, maant; hingegen diese essen ihre toast*eses* zu ihrem Thee, und stoßen zuweilen their fist*eses* against their post*eses*. Am übelsten kamen bey ihm die Advocaten weg, und es kann nicht geläugnet werden, daß er ihre Kniffe und ihre Herumschweifungen, Schwenkungen, Lenkungen und Steckungen gut kannte, und ihr englisches Halblatein vortrefflich zu sprechen wußte. Er ist auch wohl gewiß einmahl selbst einer gewesen, oder einmahl von einer Bande derselben geplündert worden. So brachte denn auch Stevens unsere gegenwärtige Scene auf seine Bühne. In den gedruckten Lectures on heads, so wie sie im ersten Bande des Universal Museum S. 455 stehen, wird die Flotte mit Stückchen Kork, das feste Land mit Tabaksasche, und die See mit Punsch vorgestellt. Daß sich aber Stevens auch zuweilen der Pfeifenstückchen zu Schiffen bediente, und diese alsdann in solcher Zahl ausrüstete, daß die noch übrigen Materialien nur noch dienten ihm Mund und Nase zu verbrennen, weiß ich von einem Augenzeugen, einem vortrefflichen jungen Engländer, der ehemahls seine vertrautesten Freunde in

Göttingen mit dieser Scene auf eine unnachahmliche Weise unterhielt. —

Der Schuster, der seine Stimme gegen einige Guineen hat erhaschen lassen, bedeckt diese mit der Hand, vermuthlich die Plünderung zu verhüten, wenn etwa die Flotte des Barbiers eine Landung nach der Seite zu vornehmen sollte, denn die Schnellfingerigkeit dieser Politiker ist in England unglaublich. Auch könnte es leicht seyn, daß dieser politische Schelm den ganzen Krieg angefangen hat, um nur eine etwas verlaufene Guinee von den übrigen abzuschneiden.

In dem Ausgebefenster des Wirthshauses zur Krone, vor welchem der Löwe die Lilie verzehrt, geht eine kleine Eßscene vor. Da der Löwe nahe bey den Leuten steht, welche schmausen, so thut das ensemble eine unbeschreibliche Wirkung, man glaubt, er spotte über den Kerl, der den gebratenen Kapaunen wie eine Querpfeife ansetzt, auch wird wirklich von beyden für's Vaterland gefressen.

Der Löwe ist nähmlich ein vom Vordertheil eines englischen Kriegsschiffes abgerissener majestätischer Zierrath. Man pflegt dergleichen bey den Hausthüren der Wirthshäuser aufzustellen. Weil dergleichen Löwen hier im Trocknen keine französ-

sischen Schiffe mehr verschlingen können, so fressen sie indessen französische Lilien, und eine dergleichen hat auch dieser schon halb in seinem Rachen. Sehr bedeutend bey einer Gelegenheit, wo Alles frißt.

Die Ruhe, womit der andere Esser schon ein neues Stück von einem buttock of beef abschneidet, während das Vorhergehende noch die Wange schwellt, die kleinen Augen und der geschlossene Mund haben etwas ungemein Appetiterweckendes. Vor eben diesem Wirthshause befindet sich ein wohlgekleideter ansehnlicher Mann, Timothy Partytool Esq. *), wie man aus der Adresse eines Briefes sieht, der ihm so eben gebracht wird. Vor ihm steht ein Jude mit einem unbeschreiblichen Spitzbubengesicht. Er verhandelt hier Kostbarkeiten, Uhren, Uhrketten, Ringe. Der ganze Zuschnitt dieses Menschen, seine Kopfhaltung, die angenommene Freundlichkeit, alles verräth den kriechenden Schelm, der sicherlich nicht unter 100 Procent Profit ver-

*) Das englische Wort heißt eigentlich ein Miethling irgend einer politischen Partey oder einer Faction. Ich habe an einem andern Orte schon angezeigt, warum ich dergleichen Nahmen nicht in ähnliche deutsche übertrage.

kauft, und dennoch hat der Handel seinen Gang. Was ist das? Ich bin in Wahrheit zuweilen geneigt zu glauben, daß Buttler in seinem Hudibras Recht hat:

The pleasure sure must be as great
Of being cheated as to cheat.
„Es hat wohl beydes sein Vergnügen,
Betrogen werden wie betriegen."

Herr Partytool, vermuthlich der Agent eines der Candidaten, hält in der Linken einen Beutel mit Guineen, und spricht mit zwey Damen auf der Gallerie, oder wohl gar mit etwas Geringerem, wie mir aus den sehr kleinen Hüten wahrscheinlich wird (vielleicht sind es bloße Pächtertöchter); und scheint sie zu fragen, was er kaufen soll. Die Wahl, dünkt mich, fällt auf eine Uhr, und doch geben diese Mädchen keine Stimmen, sondern sie werden bestochen, auf daß sie Andere bestechen, womit, ist alsdann gleichviel, mit Worten oder Werken. Man hat Beyspiele, daß bey dergleichen Gelegenheiten nicht bloß die Agenten der Candidaten, sondern die Candidaten selbst die Weiber im Dorfe herum geküßt haben, mit Guineen zwischen den Lippen, um die für christliche Eheweiber so bittere Pille, nähmlich den Kuß von einem An-

dern, als ihrem Manne, durch Übergüldung leichter hinuntergehen zu machen. Es soll außerordentlich geholfen haben. Doch dieses ist nichts Neues, denn außerdem daß Krügers Lustspiel, die Candidaten, sich auf ähnliche Beobachtungen gründet, so soll es schon vor der Sündfluth nicht anders gewesen seyn: Nur erst die Herrn Weiber gewonnen, so gibt es sich mit den Frau Männern von selbst. Auch lassen sich von der andern Seite die schönen englischen Damen nicht selten mit ihren Küssen zu den Männern des Dorfs herab, um ihrem Gemahl oder auch einem Freunde Interesse zu verschaffen. Guineen haben sie nicht zwischen den Lippen, weil, wie man sagt, die Pille nicht ganz so bitter seyn soll. Dieses hat oft mehr geholfen, als Reichthum, und zumahl als Verdienst, daher man auch, und wie mich dünkt, mit Recht anfangen soll, eine schöne Frau mit unter die Talente des Mannes zu rechnen.

Der Bothe, der Herrn Partytool den Brief überreicht, dessen wir oben gedacht haben, hat einen grossen Ballen Papier vor sich liegen. Von der Emballage ist hier und da etwas losgegangen, und da sieht man, daß es theils Adressen an das Volk sind, das man um seine Stimme bittet, theils Ko-

mödienzettel, worauf ein Lustspiel angekündigt wird, daß also auf Kosten des Herrn Partytool oder seiner Partey in dem Wirthshause vorgestellt werden soll. Das Stück, woraus eine Hauptscene auf Wachstuch gemalt vor dem Hause hängt, heißt: Punch Candidate for Guzzledown: Polichinelle Candidat für *Guzzledown* *). Er ist vorgestellt, wie er eine Schubkarre voll Guineen vor sich herschiebt, und mit einer einem Punschlöffel ähnlichen Schaufel sie unter die Leute auswirft, von welchen sie dann, wie man leicht denken kann, sehr gierig hinunter geguzzelt werden. In der obern Abtheilung des aufgehängten Gemäldes hat Hogarth mehr Satyre, wahre und falsche durch einander zusammen gedrängt, als man in einem solchen Felde vermuthen sollte. Das Gebäude linker Hand ist die Schatzkammer, und das

---

*) Wieder ein solcher Nahme, wie Partytool nur daß er hier einen Ort bedeutet, für welchen Punsch Candidat ist; to guzzle down heißt eigentlich gierig, und mit besonderem Vergnügen eine gute Schüssel zu sich nehmen. Man vergleiche mit dieser Definition die Fensterscene.

zur Rechten die Wache der Garde zu Pferde (the Treasury and the Horse-Guards), zwey öffentliche Gebäude in der Straße Whitehall. Vor ersterem hält ein noch nicht bespannter Frachtwagen, auf welchem Geld in Säcken (Hogarth meint zum Stimmenkauf für den Hof) geladen wird. Das Geld selbst wird oben aus dem Fenster wie Papierschnitzel in die Säcke geworfen, und in der That auch eben so leicht von den Leuten aufgeladen als Papierschnitzel. Dieser Scherz ist nicht viel werth. Sehr viel treffender ist die Satyre auf das Gebäude the Horse-Guards, das durch sein zusammengedrücktes, plumpes und schwerfälliges Wesen sehr beleidigt. Man wünscht es aus einander ziehen zu können. Das Thor daran ist viel zu niedrig, und der oben aufgesetzte kleine Thurm im höchsten Grade plump. Hierüber spottet Hogarth.

Zum Thor hinein fährt des Königs Staatskutsche (oder soll wenigstens hinein fahren), allein der Schlußstein des Bogens stößt dem Kutscher den Kopf ab. Der Kutscher kömmt nunmehr glücklich durch. Seinen Kopf aber sieht man noch in der Gegend des Schlußsteines schweben. Herr Ware, der Baumeister, nahm, wie man leicht denken kann, dieses sehr übel, soll aber doch mit einer Gutmü-

thigkeit, die Einem fast wünschen macht, er sey geschont worden, bloß gesagt haben: Es wäre ja hinlänglich gewesen, wenn der Kutscher sich bloß gebückt hätte. Naiv genug, aber guter Ware, Du verstandest Dich wohl so wenig auf Satyre, als auf architectonische Verhältnisse! — Noch glücklicher ist Hogarth's Spott über den Thurm ausgefallen; nähmlich statt dessen steht eine plumpe Biertonne mit einem ungeheuern Spundloch, um welches die Zirkel des Zifferblatts der Uhr concentrisch laufen, und auf dem obern Boden ist die Windfahne aufgespießt. —

Neben dieser Annonce sieht man das Schild des Hauses, die Königs-Eiche, nähmlich König Carl II. in der bekannten Eiche, mit drey Kronen, England, Schottland und Irland um sich, und unten einige Reiter, die ihn suchen. Nicht ohne Lächeln hat der Erklärer dieser Blätter öfters diese Wirthshauszierde, die in England sehr gemein ist, ansehen können. König Carls Kopf wird nähmlich gemeiniglich in der Mitte des Busches einer Eiche gezeichnet, und zwar in einem solchen Verhältnisse zu dem Busch selbst, daß man, ohne sich Gewalt oder den Perrücken ein Leid anzuthun, ganz füg-

lich die Eiche für die Perrücke Carls des Zweyten halten kann. —

Manchem unserer Leser wird es nicht unangenehm seyn, hier zu erfahren, daß Halley eben diesen Schild am Himmel aufgehängt hat. Auch da gibt es unter den Sternen eine Carls-Eiche (Robur Carolinum), die auf englischen Sternkarten auch sehr gut gedeiht. Indessen aber haben französische Reiter den englischen König darin entdeckt, und die Eiche auf die Seite geschoben, wo sie aber auf dem Felsen, auf welchen sie sie verpflanzt haben, auch selbst in Frankreich fortkömmt *).

Im Hintergrunde dieses Blattes wird die Accise gestürmt, Alles sehr verständlich. Allein hier hat Hogarth einen Zug angebracht, dem ich, zumahl in unsern Tagen, innigste Beherzigung wün-

*) De la Caille gab nähmlich dem Sternbilde des Schiffes die Sterne wieder, die Halley demselben für die Carls-Eiche geraubt haben soll. Aber aus Respect gegen diesen König sowohl, als den großen Astronomen, behielt er die Eiche bey, verpflanzte sie aber auf den Felsen, an welchem das Schiff vor Anker liegt.

sche. Vielleicht ist eine so wichtige Wahrheit nie mit so wenigen Strichen so kräftig dargestellt worden. Der Pöbel ist beschäftigt, das Schild abzureißen, das die Accise verkündigt. Ein Kerl ist schon wirklich auf den Balken geklettert, woran jenes hängt, und bemüht, ein Stück davon abzusägen, bemerkt aber nicht, daß er gerade auf dem Ende sitzt, das er absägt, und das noch dazu mit einem Seil niedergezogen wird, und daß es ihn, so wie ihm sein Sägen gelingt, den Hals kosten wird. Kann man sich eine bessere Darstellung alles Unfugs unserer Zeiten gedenken? — Ihr sägt, Holländer, möchte ich hierbey ausrufen, aber bedenkt, daß der Balken, auf dem ihr sitzt, und den ihr absägt, über dem Abgrund hängt. —

Im Vorgrunde, rechter Hand, sitzt an der Hausthüre die Wirthinn, und zählt Geld in den Schooß; ein Grenadier, der in der Thüre Schildwache steht, sieht ihr sehr ernsthaft zu, freylich vermuthlich nicht ohne Wunsch im Besitz dieses Reichthums zu seyn; aber unmöglich kann ich glauben, was ein ruchloser Erklärer dieses Blatts bey dieser Scene anmerkt: Er meint, der Grenadier rechne schon auf dieses Capital; bey der nächsten geheimen Unterredung mit dieser Wirthinn. Allein nicht zu ge-

denken, daß so etwas gegen alle menschliche Natur ist, so liefe es auch Allem gerade entgegen, was wir oben von vergoldeten und unvergoldeten Pillen gesagt haben.

Zusätze.

Dieses schön componirte Blatt spricht für sich selbst. Der Pächter, der von zwey Wirthen gelockt wird, der Schuster und Barbier, die essende Gruppe, der galante Herr Partytool, und die stürmende Menge im Hintergrunde: — dieß sind lauter Bestandtheile eines Gemäldes, die keiner Erläuterung bedürfen.

Da Bestechungen, ja sogar absichtliche Geschenke bey Parlamentswahlen durch die Gesetze verbothen sind, so nehmen der Candidat und dessen Agenten ihre Zuflucht zu allerhand Auswegen, denen kein Gesetz vorbeugen konnte, und wodurch völlig der Endzweck erreicht wird. In diesem Geschäft sehen wir hier die Wirthe und Herrn Partytool.

Es ist fast unglaublich, wie weit die Bestechungskünste bey Parlamentswahlen verfeinert sind.

Man geht in eine Barbierstube, läßt sich rasiren, und gibt dem Barbier für seine Arbeit zehn Guineen. Man erbittet sich vom Apotheker einen Pflaster, den man nicht braucht, und bezahlt zwanzig Guineen dafür. Der Wahlcandidat sieht Hühner auf dem Hofe laufen, und bittet, ihm ein Paar davon gegen eine Handvoll Gold zu überlassen u. s. w. In Reading war während der Election im Jahr 1790 der Preis einer Metze Erbsen zehn Guineen, der aber sogleich nach geendigter Wahl bis auf fünf Groschen herabfiel.

In einem Flecken, der keine große Anzahl Wahlmänner hat, wußte ein listiger Bürger so gut seine Rolle zu spielen, daß die Stimmen zu Gunsten zweyer Personen gleich getheilt waren, da denn die seinige den Ausschlag geben sollte. Der Mann empfand seine Wichtigkeit; auch hielt er die Stimme eine Zeit lang zurück. Es wurden ihm nun für einen Strauch Stachelbeeren 500 Pfund Sterl. gebothen; er schlug es aus; endlich aber bequemte er sich, seinen Strauch für 800 Guineen herzugeben. In dem kleinen Flecken St. Mawes in Cornwall, der von 16 Fischern bewohnt wird, die auch zwey Repräsentanten in's Parlament schicken, ließen sich diese

Fischer ihr Stimmenrecht im Jahr 1790 mit 8,000 Guineen bezahlen *).

Der große Ballen, den Herr Partytool vor sich liegen hat, enthält, wie bereits Lichtenberg bemerkt, Adressen an das Volk. In diesen Adressen wenden sich die Candidaten an ihre Mitbürger, entwickeln ihre Verdienste, berufen sich auf ihre guten Absichten, ihren Patriotismus u. s. w. Nächst diesen öffentlichen Bittschriften werden an alle Wählende ohne Unterschied des Standes Privatbriefe geschrieben, worin der Bittende, oft ein mit Ruhm gekrönter und mit Reichthümern beglückter Staatsmann oder Feldherr, uneingedenk seines Ranges, in den höflichsten Ausdrücken um die Gunst eines armen Handwerksmanns fleht. In allen diesen Briefen stehen die Worte: Favour, Honour und Respect. Eine der merkwürdigsten Adressen dieser Art, welche Edwin Lascelles an die Freeholders von York gerichtet hat, findet man in Ireland's Erklärungen dieses Blattes abgedruckt **).

---

*) S. Archenholz Annalen a. a. O.

**) S. *Ireland*, T. II. p. 366.

Die Schilde mit der Carls-Eiche findet man noch gegenwärtig vor vielen Wirthshäusern in England. Unter Andern hat Ireland eins zu Shropshire mit einer seltsamen Inschrift gesehen *).

Endlich müssen wir noch bemerken, daß das Blatt nicht von Hogarth, sondern von C. Grignion gestochen, aber sehr oft retouchirt worden ist.

---

*) S. *Ireland*, T. II. p. 369.

LIII.

Die Stimmensammlung.

LIII.

The Polling.

Die Stimmensammlung.

(Dritte Scene.)

Hier kommen sie nun, Erkaufte und Unerkaufte, Blinde, Lahme, Krüppel, Wahnsinnige und Sterbende, und geben ihre Stimme, oder doch so viel davon als sie können, und überlassen auch hier noch das Übrige dem der sie leitet.

Gleich im Vorgrunde sieht man die zum Votiren aufgeschlagenen Gerüste. Sie werden von Gerichtsdienern gedeckt, von denen man hier nur die Knüppel sieht, womit sie bewaffnet sind, und dieses ist auch eigentlich hier genug. Das zur Linken mit der hellern Flagge, der orangefarbenen, bezeichnet die Hofpartey (Oranje boven), die andere dunklere, die blaue (true blue), die Patrioten. Sie schwören auf die Bibel, daß sie die nöthige Stimmfähigkeit haben.

Der Einzige, der auf dem linken Gerüste schwört, ist ein auf Pension gesetzter Officier, der den größten Theil seiner Person im Dienst des Vaterlands verloren hat. Der linke Arm fehlt ganz, so wie das rechte Bein und die rechte Hand, oder vielmehr umgekehrt, da sich aus andern Umständen schließen läßt, daß der Kupferstecher das Gemälde nicht umgezeichnet hat. An den Stumpf der Linken also hat er ein Stück Holz mit einem Haken befestigt; also von den mächtigen zehn Fingern auf die bloße Klaue, und zwar nur eine einzige, reducirt, leistet der gute Mann seinen Eid, indem er diese Klaue auf die Bibel drückt. Wer geheimen Kummer und geduldiges Elend nicht in dem Gesicht dieses braven Mannes erblickt, für den hat sicherlich Hogarth nicht gezeichnet. Der blinzende Schurke von Gerichtsschreiber, der ihm den Eid abnimmt, findet bey seinen zehn Klauen den Vorgang lächerlich, wenn er nicht über den Zank lacht, der zwischen den beyden Advocaten darüber entsteht, ob ein solcher Eid rechtmäßig sey. Denn man muß wissen, daß diese beyden Rechtsgelehrten eigentlich über die Frage streiten, mit welcher Hand man den Eid ablegen müsse, wenn man gar keine mehr hat? Ein vortrefflicher Zug von Hogarth,

und welche Diäten für die Advocaten, und welche Scene für dich, vortrefflicher Stevens! Oh glorius uncertainty of the law! möchte man mit jenem englischen Sachwalter ausrufen: O noble Ungewißheit des Gesetzes!

An der Patrioten Seite des Gerüstes (true blue) ist mehr Mannigfaltigkeit. Der Kerl mit der blauen Coquarde auf der Nachtmütze ist ein agonisirender. Man sollte denken, er würde bloß hierher geschleppt, um Votum und Leben an dieser Stelle zugleich herzugeben. Um diesen Augenblick, ich weiß nicht, ob zu beschleunigen oder zurückzuhalten, bläst ihm ein hier sehr geschäftiger Kerl seinen Tabaksdampf gerade unter die Nase. Dieses abscheuliche Geschöpf, dem schon die Nase fehlt, ist dessen ungeachtet, als hätte er noch eine zu verlieren, mit einem verworfenen Stück von einem Weibe auf eine Weise in Unterhaltung, die weder eine Beschreibung zuläßt noch bedarf. Ist seine Absicht redlich, so hat er in Wahrheit nicht übel gewählt. Denn so wie der hitzige auffahrende Mann eine sanftmüthige, nachgebende Frau, und der Verschwender eine Zusammenhaltende wählen sollte: so sollte, dünkt mich, der, der keine Nase mehr hat, sich

nach Einer umsehen, die so reichlich damit versehen ist, daß sie ihm, wo nicht etwas davon abgeben kann, doch überhaupt von einem so wichtigen Artikel Vorrath genug besitze, um trotz des Abgangs von der einen Seite doch mit den Nachbaren wenigstens im Ganzen gleiches Gewicht zu halten; und dieses ginge in unserm Falle vortrefflich; denn ist gleich seine Nase weniger als nichts, so ist die ihrige so viel mehr als drey gewöhnliche Nasen zusammen genommen, und seine Schulden mit ihrem Vermögen machen immer noch ein Capital; des jungen Anflugs und der Knospen nicht einmahl zu gedenken, die die glücklichste Zukunft versprechen. Dieses unsern Lesern desto anschaulicher zu machen, hätte eigentlich die Nase des Weibes mit + 3 und die des Kerls mit — 1 bezeichnet werden sollen, so, daß also offenbar in der Haushaltung des jungen Ehepaars an Nasen immer ein Vorrath von + 2 gewesen wäre, wie bey andern ehrlichen Leuten auch. So etwas hat wohl Hogarth sicherlich gedacht; vielleicht nicht deutlich, aber gedacht gewiß. Die Liebhaber des Vulcanismus in der Physik muß es ebenfalls freuen, auch hier im Mikrokosmus ihre Welt

im Großen zu finden, in dem Weibe nähmlich den noch brennenden Vulcan, und in dem Kerl den ausgebrannten Crater. —

Unmöglich kann ich diese Gruppe verlassen, ohne Deiner zu gedenken, braver Bardolph *)! Siehe, möchte ich ausrufen, von deinem Galgen herab auf diese Nase, und sage: ist dieses nicht Dein Salamander **), der im Feuer lebt, ist es nicht der Laternenträger, der im Dunkeln oft zu Deines Falstaffs großen Thaten leuchtete; das faule Holz, das in dem Winkel zu glühen schien, worin Du schliefest, und endlich das Wesen, von dem, als einst ein Floh darauf saß, Dein Gefährte Nym, wo ich nicht irre, sagte, es sey die Hölle, worin eine schwarze Seele briete?

Hinter dem Weibe kommt ein leiblich Blinder, der zum Stimmengeben geführt wird, und, wie es scheint, eben so schlecht, als die geistlich Blinden, denn der kleine Junge, der ihn leiten soll, sieht nach einer andern Gegend, und der ihm

---

*) Einer von Falstaffs Spießgesellen, der sich durch eine feurige Nase besonders auszeichnete.

**) Shakespearesche Schilderungen dieses merkwürdigen Naturproducts.

noch übrige Stock tastet bereits an der Treppe vorbey. Die Deutung ist leicht, und der Kopf des Blinden merkwürdig. Wenn man auch nicht die Binde um die Augen sähe, so würde man sagen müssen, der Mann sey blind. Der steife Hals und Rücken, die offenen Lippen, und die über den Horizont etwas erhabene Nase, wodurch alle Blinden wittern zu wollen scheinen, was sie nicht sehen können, verräth dieses, zumahl Letzteres unwidersprechlich. Die Blinden am Leibe sowohl als die am Geiste, sagt Swift, tragen die Nase gemeiniglich höher als andere Menschen.

Die sitzende Figur ist ein Wahnsinniger, den man auch hierher bringt, um sein unwillkürliches Votum zu geben, ein abscheuliches Gesicht, aus dem man entweder Nichts oder Alles machen kann, was man will. Dr. Shebbeare, ein sehr berüchtigter Mann, macht sich dieses zu Nutze, und lenket dessen Stimme. Der Letztere, der hier in Beinschellen erscheint, und dem noch sein sechster Brief an das englische Volk aus der Tasche ragt, wodurch er eigentlich fiel, und dafür zwey Jahre in Newgate sitzen, und endlich am Pranger stehen mußte, wobey er etwas von seinen Ohren verloren haben soll, flistert ihm gehörige Richtung ein. Der Vo-

tirende hat die Insignien seines Geisteszustandes am Leibe; ein Schlabber- oder Sudeltuch der Kinder (bib), und durch seinen Tragsessel ist vorn ein Querholz gesprießt, zu verhindern, daß er nicht herabfällt; also ein Kind. Ein junger juristischer Stutzer nimmt ihm, mit einem Schönpflästerchen im Gesicht, den Eid ab, so wie er fällt.

An der Hinterwand des einen Gerüstes steht oder sitzt einer der Candidaten, der Begünstigtere vermuthlich. Sein Hinsehen in unbedeutende Luft, und dabey auf den eichenen Prügel ruhig gestützt, verräth viel Sicherheit; er weiß, er siegt, und in diesem Falle ist es leicht ein Gesicht zu machen. Indessen scheint der Blick in eine entfernte Gegend oder nach den Wolken immer der beste zu seyn. Seine rechtliche Ruhe scheint den Muthwillen der Gegenparten etwas zu erwecken, er wird von einer Gruppe gezeichnet, und gut getroffen. Ein Schelm aus derselben scheint sich sehr über die Ähnlichkeit zu freuen. Welche Nase und Zähne, der Himmel behüte! Der Gerichtsdiener zur Linken des Candidaten schläft; wachen ist auch hier überflüssig.

An der Hinterwand des andern Gerüstes sitzt ein Mann, der sich am Vorkopf kratzt; hier scheint es nicht gehen zu wollen. Die Perrücke ist zurück-

geschoben, um den Zweifeln Luft zu machen. Er hält ein Papier in der Hand, welches ihm zu verdrießlichen Muthmaßungen Veranlassung zu geben scheint. Auch wacht der Gerichtsdiener neben ihm. Vor ihm lieset man eine Satyre ab, mit dem Galgen oben darüber, so wie die Galgenreden (last dying speeches) der Spitzbuben gewöhnlich verkauft werden; ob ihm zum Trost oder Nachtheil, erhellet nicht. —

Die Gruppe an der rechten Seite des Blattes ist merkwürdig, weil sie unter die wenigen Allegorien gehört, die Hogarth in seinen Werken angebracht hat. Es sind Kutscher und Bedienten der Britannia (also ihre Minister), die auf dem Bock in Karten spielen, unbekümmert, was aus der Dame in der Kutsche wird. In ihr Kartenspiel vertieft, fahren sie nicht allein an der Brücke vorbey, sondern die Kutsche bricht auch. Britannia zieht den Kutscher am Seile, er hört aber nicht, sondern betriegt sie, er wird außerdem noch von seinem Gefährten betrogen, der ihm in die Karte sieht. — Sehr gut ausgedrückt für die, die sich für berechtigt halten, so etwas zu glauben. Hogarth ist dieses Alles sehr leicht zu vergeben, er stellte Meinungen dar, ohne auf irgend eine derselben einen

besondern Accent zu legen. Drollig genug, daß eine Balladensängerinn den Ministern ihre Ballade, worüber der eine Galgen steht, zum Verkauf anbiethet.

Über der Brücke im Hintergrunde, an welcher die Britannia vorbeyfährt, geht ein Zug Votirender mit Fahnen, und den bey den sanften Freuden dieser Menschenclasse unentbehrlichen Knüppeln. Der Zug geht der Richtung der Britannia entgegen. Wer weiß, ob sie nicht mit Fleiß die Brücke vermieden hat. Denn wie oft hat nicht diese vortreffliche Dame mehr von ihren enthusiastischen so genannten Freunden gelitten, als sie nur immer von Feinden erleiden konnte.

Zusätze.

Hogarth hat die Darstellung eines Polls gewählt, wobey es nicht tumultuarisch hergeht, da es doch sehr oft der Fall ist, daß, wenn zwey Candidaten mit einander wetteifern, das Volk die Wahlgerüste zertrümmert und verbrennt. Man erblickt also hier zwey Candidaten, von denen der Eine mit großer Selbstzufriedenheit seinen Posten auf dem

Wahlgerüste behauptet, während der Andere seine Perrücke lüftet, und die großen Kosten und Bemühungen überrechnet, die ihm der Poll verursacht hat.

Die Gruppirung der Figuren zeichnet sich nicht sehr aus; auch ist der Anblick der Elenden, die sich herbeydrängen oder herbeygeführt werden, sehr widrig.

Der Doctor Shebbeare, der die Stimme des Wahnsinnigen lenkt, ist wahrscheinlich das einzige Porträt auf diesem Blatte. Er wurde an die Pillori gestellt und ins Gefängniß geworfen, weil er in seinen an's englische Volk gerichteten Briefen Georg I. und die ganze königliche Familie auf's Gröbste beleidigt hatte. Shebbeare pflegte an öffentlichen Orten zu sagen, daß ihm entweder eine Pension oder die Pillori zu Theil werden müsse. Es glückte ihm Beydes zu erhalten: Lord Mansfield verdammte ihn zur Pillori, und Lord Bute verschaffte ihm eine Pension. Allein er genoß sie nicht lange, weil er kurz nach ihrem Empfang starb.

Daß Wahnsinnige, Kranke, ja sogar Sterbende, um ihr Votum abzulegen, nach dem Wahlgerüste gebracht werden, ereignet sich oft. Nichol's erzählt einen Fall, daß bey der streitigen Wahl zwischen Bosworth und Selwyn ein Kranker

nach dem Wahlgerüste geführt wurde, der mit dem Worte Bosworth seinen Geist aufgab. Auch berichtet Ireland, daß der Doctor Borrowby einen hoffnungslosen Patienten überredete, mit ihm nach Coventgarden zu fahren, wo er für Sir George Vandeput votirte und zugleich starb.

Ein Theil des Original-Kupferstichs ist von Morrilon le Cave, einem Schüler von Picart, verfertigt, der mehrere Sachen von Hogarth, unter andern das Bildniß des Capitän Ceram im Jahr 1733 in Kupfer gestochen hat.

LIV.

Der

Aufzug im Triumphsessel.

LIV.

Chairing the Members.

Der Aufzug im Triumphsessel.

(Vierte Scene.)

Nach entschiedener Wahl werden die Neugewählten auf Armsessel geladen, und auf den Schultern ihrer Partey umher geschleppt, um der Welt zu zeigen, was für ein Meisterstück sie gezeugt haben. Dieses ist der Inhalt dieses Blattes.

Der Held auf dem Tragsessel ist einer der beglückten Candidaten, dem hier gleich bey'm Eintritt in die neue Würde ein böser Umstand zustößt, der für das Künftige nicht viel verspricht. Nähmlich gerade unter dem Triumphstuhl ereignet sich ein kleiner Disput, der, der Sache nach, geringfügig seyn kann, aber was die streitenden Personen und die Art der Behandlung betrifft, allen Respect verdient; denn eine der streitenden Parteyen ist ein englischer Bauer mit dem Dreschflegel,

und der andere ein englischer Matrose mit einem in der That fürchterlichen Prügel. Die Beweise sind also, wie man sieht, von beyden Theilen so ziemlich abgewogen, und die Entscheidung scheint nur allein von dem Vortrag abzuhängen. Hierin ist nun der Bauer unglücklich, denn, indem er ganz unschuldig bloß wider den Gegner ausholt, trifft er einen der Träger des Triumphsessels, darüber fängt der ganze Triumph an zu wanken und zu sinken. Also der Bauer disputirt mit einem Matrosen, und indem er ihn zu widerlegen trachtet, bedient er sich einer Wendung, die einen Andern trifft, an den er nicht gedacht hatte, und der nun vermuthlich mit seinem ganzen Anhang über den ehrlichen Bauer herfallen wird. Wem fallen nicht hierbey einige unserer gelehrten Streitigkeiten ein. Glücklich, wenn das Wehrinstrument nur noch den Kopf eines Wehrlosen trifft, und nicht gar irgend eine geweihte Perrücke lüftet, oder ein Horn des Altars streift. —

Der Triumphsessel fängt also an zu wanken, und mit ihm der Held, der darauf sitzt, und der, wie man sieht, eine etwas erbärmliche Figur zu machen anfängt. Nach Nichol's, dem man bey solchen Deutungen vorzüglich trauen kann, ist der

Mann, der hier sinkt, das Porträt eines gewissen Herrn Doddington, nachherigen Lord Melcombe. Ich weiß von dem Charakter dieses Mannes nichts; was aber Hogarth von ihm gedacht haben mag, erhellet aus folgenden Umständen sehr deutlich. Aus dem Ganzen nähmlich sieht man offenbar, dieser Triumph ist mit seinem Zuge einem reichlich versehenen Bauerhof zu nahe gekommen, vielleicht gar durchpassirt, und hat darin allerley Störungen, zumahl unter der kleinen Viehzucht angerichtet. Ein Mutterschwein mit fünf Ferkeln wird unter Andern wild, und läuft einer Frau, die hier freylich auch nichts zu thun hatte, zwischen den Beinen durch, wirft sie um, und sie bethet an mit den Beinen in die Höhe. Die Geschichte mit dem Dreschflegel erhält gleichfalls hierdurch Licht, er (der Dreschflegel) ist das grobe Geschütz des bewaffneten Bauerhofs. Nun zurück zu Lord Melcombe; auch die Gänse werden aufgejagt, und Eine davon schwebt über dem Haupt des triumphirenden Lords. Nun ist der Bauerhof gerächt. Le Brün läßt in seinen berühmten Bataillen Alexanders, über Alexanders Haupt nach dem Siege bey Arbela einen Adler schweben. — Also dort schwebte der Adler über dem Haupt des Hel-

den, und hier die Gans. Dort war Alexander und hier Mr. Doddington, nachheriger Lord Melcombe. So dachte Hogarth vermuthlich. Die Erklärung ist leicht.

Indem Mr. Doddington sinkt, wird eine junge Dame, die auf der Kirchhofmauer den Zug ansehen will, ohnmächtig, ob aus allgemeiner Menschenliebe, aus welcher Damen oft ohnmächtig werden sollen, oder aus besonderer, wie einige Ausleger glauben, lasse ich dahin gestellt. Gleich neben ihr befindet sich eine merkwürdige Gruppe; ein Todtenkopf, dem ein Schorsteinfegeriunge eine Brille aus Honigkuchen auf die fehlende Nase stülpt, oder stülpen will, wozu sein Gefährte lächelt. Das Gesicht des Jungen ist unbeschreiblich fröhlich; es läßt sich ohne innigste Theilnehmung kaum ansehen. Was er mit dieser Brille, vor den Augen dessen, der keine mehr hat, will, ist verschieden erklärt worden. Wenn ja irgend etwas dahinter steckt, so ist es die Beobachtung der Schlägerey zwischen Bauer und Matrosen. Siehe also, sagt der Junge, hier gibt's etwas für Dich. Viel zu gelehrt, wie man leicht sieht, für den Jungen. Es steckt nichts dahinter, es ist vielmehr, wenn mich mein Gefühl nicht triegt, bloßer Muthwille

des Knaben, dem Todtenkopf eine Brille aufzusetzen. Jeder etwas muthwillige Mensch, der sich eine Brille aus Honigkuchen vorher gekauft hätte, und nachher bey dem Kirchhofthor zu sitzen käme, würde in einem solchen Lärm eben das thun, und sie dem Todtenkopf anprobiren. Es ist unglaublich, wie sehr in dergleichen Darstellungen die Commentatoren fehlen, die nicht einen Funken von dem Geist des Mannes haben, dessen Werke sie erklären sollen. Allein daß Hogarth mit dieser Geschichte doch mehr gemeint habe, als sich der Darstellung ansehen läßt, ist ausgemacht und mit Urkunden belegt. Linker Hand unten geht eine Flinte los, diese zielt eigentlich auf den Schorsteinfeger. Die Geschichte ist folgende: Bey der Wahl 1754, die in Oxfordshire sehr streitig war, wurde die Postchaise eines Hauptmann T.... von dem widrig gesinnten Pöbel umringt, und versucht ihn mit sammt der Chaise in die Themse zu werfen. Ein Schorsteinfegerjunge war dabey sehr thätig, und wurde von dem Hauptmann auf der Stelle erschossen. Dieser kam deßwegen, wie sich versteht, in Inquisition, wurde aber völlig freygesprochen. Dieses ist die Anspielung. Der Schorsteinfeger hat seinen Lohn dahin, aber wie kömmt nun vor Hogarth's Rich-

terstuhl Capitän T.... weg? Sehr erbärmlich. Allen, die England kennen, ist bekannt, mit was für einem Auge der Pöbel die Soldaten ansieht. Sie für geduldete und selbst gedungene Feinde des Vaterlandes anzusehen, ist unter dieser Classe von Menschen gewöhnlich. Hogarth, der sich mit seinen Gesinnungen, so bald sie den Staat betreffen, immer an jenes Gesindel (the mob) anschließt, äußert sich auch hier diesem gemäß. Unten steht nähmlich ein Bärenführer, und dieser ist der disputirende Matrose, auf dessen Bär ein Affe reitet mit einer Coquarde, also Capitän T.... Der Bär gerieth, wie sein Herr, mit einem andern Bauer in Streit, der einen Esel vorbeyführt, mit Körben beladen, in welchen der Bär Kaldaunen findet und zugreift. Indem der Bauer auf den Bären losschlägt, gerieth sein Reiter, der Affe, in Angst, und darüber geht ein Carabiner los, den er umhängen hat, und erschießt den Schorsteinfeger. Der eigentliche Punct der Handlung ist, wie man sieht, etwas spitz gegriffen, denn die Flinte ist los, und der Junge lächelt noch.

Bey dieser Gruppe steht ein durch Wein und Punsch desorganisirter Fiedler für deu Bären und Affen, noch scheint er die Geige zu mani-

pulіren, vermuthlich in der Hoffnung, daß sie selbst die Töne sicher angebe, wozu er ihr nur entfernte Winke gibt.

Im Hintergrunde kömmt sehr drollig das zweyte gewählte Mitglied, nicht in Person noch zur Zeit, sondern bloß dessen Schatten, der noch dazu, sehr merkwürdig, an das Rathhaus angeworfen wird. Also eine bloße Silhouette von einem Repräsentanten.

In dem Getöse in der Mitte geht unglaublich viel vor. Eine Schneiderfrau prügelt ihren Mann nach Hause, der, vermuthlich um nicht gesehen und erkannt zu werden, oder auch wohl um die Prügel selbst nicht zu sehen, die beyden Hände vor das Gesicht hält. Man erkennt seinen Stand an der Schere, dem Garn, das ihm an beyden Seiten des Halses herabhängt, und an der Frau, die ihn heimsucht. Auch erblickt man nebst der Kappe der Freyheit auf einem derben Prügel den Kopf des ausgefallenen Candidaten in Holz mit einer Cocarde aufgespießt, wozu die Fleischer ihre Musik mit Knochen und Hackmessern (Marrowbones and cleavnes anstimmen. Die Patrioten (true blue) haben indessen gesiegt. In einem Procuratorhause (denn oben sieht man die schreibende Hand und einen ver-

siegelten Contract (indenture) liegen), ist die Partey versammelt, die verloren hat. Der Herzog von Newcastle mit dem blauen Bande scheint am Fenster beschäftigt, einen Betrübten mit Versprechungen zu trösten. Ein anderer Theil der Gesellschaft, 3 Köpfe, sehen gierig aus einem kleinen Fenster heraus, und freuen sich Herrn Doddington nach dem Fleische stürzen zu sehen, nachdem er sie selbst nach dem Geist gestürzt hat. Der Herzog scheint indessen noch für mehr Trost gesorgt zu haben, unten marschirt eine Colonne von Personen ein, die Essen zuschleppen, die ein französischer Koch mit der Mütze anführt, und die von einem eingebornen Weibe geschlossen wird. Der Contrast ist auffallend. Der Pickling führt auf, und die Raja batis *) schließt. So schön das weibliche Geschlecht auf jener Insel überhaupt ist, so sind doch solche weibliche Falstaffe auf derselben gewiß gemeiner als bey uns, zumahl unter dem nahrhaften Theil der niedern Classen; wahre doppelte Menschen, nur einer im andern, eine lebenslange Schwangerschaft in allen Gliedern. Die Na-

*) S. die achte Lieferung S. 134.

tur, die dort überhaupt besonders geschäftig ist, Menschen und Thiere vorzüglich auszuarbeiten, arbeitet nähmlich bey Erstern, wenn ihr Plan nach der Länge fehlschlägt, gern in die Breite. Solcher menschlicher Rochen hat sich Hogarth öfters bedient, seinen Scenen Gewicht zu geben. Squat nennt der Engländer diese Figuren, die in die Breite treiben. Das *al* in dem Worte ist auch für unser Ohr von Bedeutung; platt, geplatscht, gepratscht tönen, Erstes überall, und Letzteres noch hier und da von Nasen, die in die Breite wuchern. —

Gleich neben der Hausthüre sitzt, an einen Meilenstein gelehnt, ein Soldat, der in diesem Privatkrieg, wo er vermuthlich als General und Gemeiner zugleich focht, übel weggekommen zu seyn scheint. Er hat sich so eben geboxt, und ist noch bis an die Hüfte nackend, sein Kopf ist verbunden, doch fehlt der Hut nicht. Sein Degen ist entzwey, vermuthlich ist er in der äußersten Noth einem Dreschflegel begegnet, nicht als Degen, das wäre unfair, sondern als Prügel, und bloß mit Prügels-Rechte. Er labt sich mit etwas Rauchtabak, den er in den Mund steckt. Ein solcher delicater Bissen heißt in der Sprache des gemeinen Volks a Quid. Ich schreibe das Wort ohne Fragzeichen, weil gar nichts Meta-

physisches darin liegt. Vermuthlich ist es nicht einmahl latein, sondern die Lateiner schreiben es bloß so. Der Geschmack des Pöbels an diesen Quids geht so weit, daß die Beyspiele nicht selten sind, da ein Vorübergehender, der einen solchen Quid an dem Ecksteine eines Hauses angeklebt fand, den ein Anderer, der etwa in der Nähe zu couren hatte, wo der Quid nicht mitkommen durfte, in der Eile aus dem Munde nahm und anschmierte, denselben mit Wohlbehagen abklaubte, und in seinen eignen Mund steckte, nicht ohne Vergnügen über den Fund und geheime Schadenfreude über die Verlegenheit dessen, der ihn hier wieder vergeblich suchen würde. Wir bitten unsere Leser um Vergebung, wegen des ekelhaften Quids, den wir hier hingestrichen haben; es geschieht aus der besten Absicht, und bloß um ihnen verständlich zu machen, daß der arme durchgeborte Soldat so unglücklich nicht ist, als er unser Einem scheint, und daß ihn vielleicht die schmutzige Prise, die er hier nimmt, durch fröhlichen Genuß weit über das Ordensband oben im Fenster hinaussetzt, dem die kostbaren und nicht so unschädlichen Quids französischer Köche zugeschleppt werden. Auch würden unsere Leser und vorzüglich unsere Leserinnen, uns diese Freyheit gewiß gerne verzeihen, wenn sie

wüßten, wie viel Überwindung es uns zuweilen gekostet hat, ihnen zu Liebe, eine andere Art von Quids minder ekelhaft, aber gefährlicher wegzuwischen, oder flüchtig anzusehen, die Hogarth oft mit unbeschreiblichem Witz in den geheimsten Winkeln anzukleben gewußt hat. Den Soldaten so vorzustellen, wie ich ihn bisher beschrieben habe, wäre für Tausende genug gewesen, aber Hogarth ist unerschöpflich. Ich werde immer mehr überzeugt, daß kein Strich bey ihm ohne Bedeutung ist, wie in den Werken der Natur. Da der Kerl einmahl Tabak nehmen sollte, so, sollte man denken, wäre es gleichviel gewesen, was für welchen, allein auf dem Papiere, woraus er ihn pflückt, steht *Kirton's best* (Kirtoni *optimum* sub ter solem), und dieser Kirton war ein Tabakshändler in Flentstreet, der sich und seine Familie, durch den enthusiastisch-muthwilligen Antheil, den er bey streitigen Parlamentswahlen nahm, gänzlich ruinirt hat. Hierdurch bekömmt diese kleine Winkelscene vorstechendes Leben; der Soldat hat nähmlich von Kirtons Bestem auf dem Papiere, auf dem Rücken, in den Hüften, und unter dem Schnupftuch auf dem Kopfe. Meinem Gefühl nach ist dieses einer der besten Züge auf dem ganzen Blatt, und dieser steht in

einem Winkel, wo ihn Tausende übersehen. Es gibt in diesem Fache kein sicheres Zeichen eines großen Schriftstellers oder Künstlers als dieses. Der mittelmäßige Kopf klebt sein bischen Goldschaum auf jeden Heller, den er ausgibt; der schwere Mann verliert auch wohl einmahl einen Louisd'or, ohne es zu merken. Er behagt immer dem, der ihn findet und ihm selbst ist er kein Verlust.

Ich beschließe die Erklärung dieses Blattes mit der Anzeige eines unglaublich abgeschmackten Einfalls, nicht von Hogarth, so etwas ist nicht zu erwarten, sondern Eines den seine Satyre trifft. Über dem Schorsteinfegerjungen, der erschossen wird, sieht man an der Kirche eine Sonnenuhr mit der Unterschrift: We must (wir müssen). Nun freylich müssen wir Vieles in der Welt, und hauptsächlich bey Parlamentswahlen, aber dahin geht die Satyre nicht; sondern (so wird es erklärt), ein reicher Mann, aber erbärmlicher Tropf, der sich viel Witz zutraute, und hauptsächlich an Wortspielen Vergnügen fand, soll diese Worte unter eine sehr hervorstechende Sonnenuhr an seinem Hause gesetzt haben. Weil bey den Worten we must, dem Engländer leicht einfällt, was hier fehlt, nähmlich die all (alle sterben), und das Zifferblatt; einer

Sonnenuhr oder auch die ganze Uhr dial (die all) heißt, so besteht der Einfall darin, daß die Worte we must, außer dem memento mori, das sie enthalten, zugleich sagen: Dieses ist eine Sonnenuhr, und zwar Beydes in der Sprache der Räthsel. Können sich wohl unsere Leser eines elendern Gedankens erinnern, und eines, der so sehr selbst die kleinste Fiber, die sich über seine Erbärmlichkeit zu einem Lächeln ziehen wollte, durch diese Erbärmlichkeit lähmt? Ich glaube kaum. Ich hatte mir einmahl vorgenommen, ihn durch einen ähnlichen deutschen zu erläutern, allein mir ist schon über der Bemühung so elend geworden, daß ich auch nie wieder darauf zurückkommen werde.

Noch verdient angemerkt zu werden, daß die Original-Gemälde dieser Wahlscenen im Besitz der Frau Garrick zu Hampton sind, und daß man im Englischen ein Gedicht in Knittelversen in vier Gesängen darüber hat, worin unter vielen mittelmäßigen Stellen auch einige vorkommen, die eine nicht gemeine Anlage zu Buttlerscher Laune im Verfasser verrathen. Von dem Wenigen, was dieses Gedicht an Erklärung enthält, habe ich Gebrauch gemacht.

Zusätze.

Da der Inhalt dieses Blattes von Lichtenberg so umständlich angegeben ist, so würde es eine verlorene und den Leser ermüdende Mühe seyn, hier nochmahls eine Beschreibung zu liefern. Wir begnügen uns daher einige Bemerkungen hinzuzufügen, welche wir von Nichol's entlehnen.

Er glaubt nähmlich, daß Hogarth durch diesen Triumph und durch die Störungen, die er in dem Bauerhofe anrichtet, eine Nachricht habe lächerlich machen wollen, welche zu seiner Zeit in einem Journal (the Citizien) erschien. Man lieset darin folgenden Artikel: „Am vorigen Sonntag, oder am 1. August, besetzte eine Compagnie Artilleristen einen großen Misthaufen. Als sie aber von da durch Bunhill marschirte, so lief ein großes Schwein einer Frau zwischen den Beinen durch, warf sie um, und brachte dadurch die ganze Linie in eine solche Unordnung, daß sich die Soldaten nur mit Mühe wieder sammeln konnten."

Auf eine ähnliche Weise wurde der Triumph des bekannten Mr. Windham im Jahr 1793 verspottet. Er wünschte nähmlich Repräsentant der freygesinnten Stadt Norwich zu werden, als er in's

Ministerium trat, und war auch so glücklich über seinen Mitwerber, den berühmten Rechtsgelehrten Mingay, den Sieg davon zu tragen. Man hatte diesen vorher gesehen, und deßhalb Tragknechte in Bereitschaft gehalten, die den Neuerwählten jetzt im Triumph in der Stadt herumtrugen, zur Kränkung aller biedern Einwohner, die jene von Mr. Windham im Parlament gethane Äußerung noch nicht vergessen hatten: „er wolle lieber den Untergang des ganzen Handels, als die Vernichtung der brittischen Constitution sehen." Ein Apotheker des Orts, Nahmens Mingay, Anverwandter des Rechtsgelehrten, verbitterte daher dem Triumphator seine Freude durch die bildliche Versinnlichung jener Worte: Er ließ in den vornehmsten Straßen dieser Manufacturstadt einen zerbrochenen Weberstuhl herumtragen. Die Hofpartey glaubte durch den Schrecken am besten diesen Einfall zu rächen; sie veranstaltete, daß ein Modell der Guillotine auch umher getragen wurde *).

*) S. Archenholz Annalen der brittischen Geschichte. Th. XIII. S. 50.

LV.

Simon Lord Lovat.

LV.

Simon Lord Lovat.

Simon Lord Lovat war im Jahr 1667 geboren, und stammte aus einer alten und berühmten Familie. Seine Mutter Sibylla Macleod, war die Tochter des Hauptes der Macleod's, die sich durch ihre strenge Anhänglichkeit an die schottischen Könige ausgezeichnet hatten *). Von Simons früher Jugend und den Verhältnissen die zur Entwickelung seines seltsamen Geistes mitwirkten, wissen wir nichts; wahrscheinlich wurde er in seinem väterlichen Hause einsam erzogen und früh zu einem Feind der königlichen Familie gebildet.

In seinen reifern Jahren ging er nach Frankreich, und ließ sich mit dem Pariser Hof in Unterhandlungen ein, um die Rebellen in Schottland zu unterstützen. Hier zeichnete er auch Alles auf, was ihm begegnete, und verfaßte seine Memoirs,

*) S. *Ireland*, T. III. p. 293.

die aber nur bis zum Jahr 1715 fortlaufen, und aus gewissen politischen Gründen erst im Jahr 1795 ans Licht gestellt sind. Sie enthalten viele interessante Beyträge zur Geschichte der damahligen Verhältnisse zwischen England und Frankreich, und manche Züge, woraus man Lord Lovat's politisches Glaubensbekenntniß kennen lernt. Hogarth scheint an diese Schrift gedacht zu haben, da das Buch auf dem Tische den Titel Memoirs hat.

Da die Rebellion unglücklich ausfiel, so zog er sich im Jahr 1745 zurück, und lebte sehr eingezogen in seinem Familienschloß. Allein die Lebensart, die er daselbst führte, war so originell, daß sie ein allgemeines Aufsehen erregte. Herr King, ein Reisender, der die merkwürdigsten alten Schlösser von England besucht und beschrieben hat, macht von ihm folgende Schilderung. „Lord Lovat," sagt er, „gehört zu den wenigen und letzten Landadelichen, welche die rohen Sitten, und die barbarische Härte des Mittelalters nicht haben ablegen können. Er wohnt in einem kleinen Schlosse, das zwar nur vier Zimmer und ein Stockwerk hat, worin er jedoch einen gewissen Hofstaat und einen Bedientenschwarm unterhält, und sogar an einigen Tagen der Woche offene Tafel gibt. Sein enges

Wohnzimmer dient zugleich zum Empfang der Fremden und zum Speisesaal; seine Gemahlinn wohnt in ihrem Schlafcabinet. Die Bedienten und das Gesinde haben gar kein Zimmer; sie schlafen sämmtlich auf Stroh, das jeden Abend auf die Diele geworfen wird *)."

Wiewohl er ein eifriger Theilnehmer der Rebellion war, so hatte er sich doch niemahls persönlich zu dem Prätendenten begeben, sondern nur seinen Sohn mit einem zahlreichen Gefolge zu demselben geschickt, in der Hoffnung, wenn der Anschlag auf die Krone glückte, einst dafür belohnt zu werden. Dieß, und das verrätherische Vernehmen, worin er mit Frankreich stand, war die Ursache seines Unglücks, denn er wurde von Sir William Young, im Jahr 1745, öffentlich angeklagt, und von den Richtern zum Tode verdammt **).

Als man über ihn das Todesurtheil aussprach, bewies er heitern Heldenmuth, unbefangene Geistesgegenwart und feste Entschlossenheit. Er schlug

---

*) S. *Ireland*, T. III. p. 295.

**) State Trials. IV. p. 627.

sogar den Rath seiner Freunde aus, die ihn bathen, sich vor den König niederzuwerfen, und ihn um sein Leben zu bitten. „Ich bin zu alt und schwach," antwortete er, „mein Leben ist nichts mehr werth." Diese Geistesgegenwart verließ ihn selbst kurz vor seinem Ende nicht. Denn als er erfuhr, daß man eine Maschine verfertigte, womit seit langer Zeit die Staatsverbrecher in Schottland hingerichtet werden, so rieth er sie etwas abzuändern, weil sein Hals zu kurz und dick sey, und der Henker Schwierigkeiten finden würde, den rechten Fleck zu treffen. „Man kann sie," setzte er hinzu, „zu meinem Andenken Lord Lovat's Maschine nennen *)."

*) Die Maschine, womit Lord Lovat enthauptet wurde, heißt *Maiden*, und hat, wie Ireland (T. III. p. 298) bemerkt, mit der Guillotine eine große Ähnlichkeit. Er glaubt sogar, daß die Guillotine ursprünglich eine schottische, von den Franzosen vervollkommnete Erfindung sey. Diese Vermuthung ist durch die Nachforschungen der englischen Antiquare bestätigt. S. Gentleman's Magazine, T. LXIII. P. I. S. 201 und T. LXIV. P. I. S. 40. In einer Sammlung schottischer Sprichwörter (*Kety's* Scottish proverbs explained. 8. London. 1721.) finde

Als er nach London gebracht wurde, besuchte ihn Hogarth im Wirthshause zum weißen Hirsch, um sein Porträt zu verfertigen, und fand ihn unter den Händen eines Barbiers. Die Freude des Lords, seinen alten Freund zu sehen, war außerordentlich; er sprang auf, umarmte Hogarth, und ließ natürlich einen großen Theil der Seife auf dessen Gesicht sitzen.

Unstreitig gehört dieß Porträt zu den gelungensten Arbeiten von Hogarth. Es ist etwas so Unbefangenes in den Zügen des Gesichts, daß er gleichsam den Richtern Hohn zu sprechen, oder wie Ireland glaubt, die Hülfsmittel der Rebellen an den Fingern abzuzählen und sich ihres glücklichen Fortganges zu freuen scheint.

Das Original erschien am 25. August 1746; der Lord aber wurde am 9. April 1747 im 80.

ich folgendes: He that invented the Maiden first hanseled it. Dieß bezieht sich auf Jacob, Grafen von Morton, der eine Zeit lang Gouverneur von Schottland war, in der Folge aber wegen seiner Grausamkeit hingerichtet wurde, und zwar durch jenes Instrument, das er selbst erfunden hatte.

Jahre seines Alters enthauptet. Da ganz London den seltsamen und hartnäckigen Menschen zu kennen wünschte, so wurde das Blatt mit rauschendem Beyfall aufgenommen. Ja, wie Herr Levis erzählt, so war die Kupferpresse bey Tag und Nacht in Thätigkeit, und brachte in einigen Tagen über 1000 Pfund ein, wiewohl man nicht schnell genug Exemplare abziehen konnte.

LVI.

John Wilkes.

LVI.

John Wilkes.

John Wilkes starb im Jahr 1797 in einem Alter von 70 Jahren. Es ist kaum denkbar, daß Jemand der sich nur etwas um die Geschichte Englands bekümmert, diesen Nahmen nicht kennen sollte, der zu den bedeutendsten der Opposition gehörte, und eine Zeit lang die Aufmerksamkeit des cultivirten Europa auf sich zog. Sein literarischer Nachlaß ist im vorigen Jahre durch den Buchhändler Almon, der gleichfalls mit den wichtigsten Männern der Opposition von 1761 bis 1782 in Verbindung gerieth, der Welt vollständig übergeben worden, und hinreichend den Umfang seiner politischen Sphäre zu bezeichnen, und die Hauptzüge seines Charakters zu entwerfen*). Da sich

*) S. The correspondence of the late *John Wilkes* with his friends, printed from the original Manuscripts, in which are introduced Memoirs of his life, by *John Almon*. In five

aber bereits zwey Männer der Arbeit unterzogen haben, aus jenem bändereichen Werke die interessantesten Puncte herauszuheben, und die Lebensbeschreibung des berüchtigten Helden mit schonender Wahrheitsliebe zusammen zu stellen *), so wäre es eine verlorne und den Leser ermüdende Mühe hier noch einmahl eine Biographie zu liefern. Wir werden daher gleich zur Erläuterung des Blattes übergehen.

Die Entstehungsgeschichte desselben ist folgende. Hogarth, der den größten Theil seines Lebens dem Geschäfte weihte, die Thorheiten seiner Zeitgenossen darzustellen, kam unglücklicher Weise auf den Gedanken sich in die Politik zu werfen, und die Sache seiner Freunde durch seinen Grabstichel zu vertheidigen **). Er kündigte daher ein Blatt un-

---

Volumes, 1805. Octav. Übrigens verdienen auch die biographischen Notizen im Gentleman's Magazine T. LXVIII. P. I. p. 77 verglichen zu werden, wiewohl sie nicht frey von Widersprüchen und Verwirrung zu seyn scheinen.

*) S. die englischen Miscellen von 1805, und die Recension der Werke von Wilkes in den Götting. Anzeigen. St. 165, S. 1644 folg. 1805.

**) S. *Ireland*, T. II. p. 437 – 466.

ter dem Nahmen *The Times* an, worauf er den Lord Temple, Pitt, Churchill und John Wilkes abbilden wollte. Als dieß der Letztgenannte, der sich damahls zu Aylesbury aufhielt, hörte, suchte er Hogarth durch die schmeichelhafteste Begegnung zu gewinnen, bath ihn das Blatt zu unterdrücken, und erinnerte ihn an die freundschaftliche Verbindung, worin er viele Jahre hindurch mit ihm gestanden hatte. Hogarth antwortete zwar, daß er weder ihn noch den Dichtern Churchill, sondern nur Lord Temple und Pitt darstellen wollte, und daß das Bild nichts Beleidigendes enthalten würde, allein Wilkes fand sich in seinen Freunden verdammt, brach plötzlich alle Vertraulichkeit mit Hogarth ab, und kündigte ihm seine Freundschaft auf.

Unstreitig waren die Times von allen Seiten die schlimmste Verirrung unseres Künstlers, da eine politische Allegorie seine Kräfte bey weitem überstieg. Sobald daher das Blatt erschienen war, rückte John Wilkes in das 17. Stück seines North Briton einen beißenden Aufsatz ein, worin der Urheber desselben scharf angegriffen wurde. Zuerst suchte J. Wilkes Hogarth's schriftstellerischen Credit verdächtig zu machen, und zu beweisen, daß

der größte Theil seiner Analyse der Schönheit von einer fremden Hand herrühre. Hierin lag eine große Ungerechtigkeit; denn wenn auch die Form, worin jenes Buch erschien, andern Männern zuzuschreiben ist, so kann doch nicht geläugnet werden, daß die zahlreichen neuen Ansichten und Ideen Hogarth allein gebühren. Allein diese Beschuldigung, die er in der Folge selbst widerlegte *), traf ihn nicht so empfindlich als das Urtheil, das J. Wilkes über sein artistisches Talent fällte. „Ich will ihm" sagte J. Wilkes, „gern sein Verdienst gönnen, daß er es versteht einen mit Farben aufzuknüpfen (gibbeting in colours), und daß man ihn also als einen rüstigen Zuchtmeister ansehen kann. Hier ist er in seinem Element, und dabey hätte er stehen bleiben sollen. Wenn er sich aber erfrecht, diesen Kreis zu überspringen, so wird er lächerlich, wie seine historischen Bildnisse beweisen, die sämmtlich unter aller Kritik sind. Seine Sigismunda zum Beyspiel, die Arbeit vieler Jahre und das glänzendste Product seines Pinsels, ist gar kein menschliches Wesen. Höchstens hat sie mit seiner Frau

---

*) S. Preface to Analysis of Beauty. P. 20. Edit. 1772.

Ähnlichkeit, und zwar wenn sie sich in einer gewissen Entzückung befindet, die kein Kenner errathen mag."

So hart dieser Vorwurf klingen mag, so wahr ist er. Hogarth hielt bekanntlich Alles, was seine Freunde von dem edlen Styl der italienischen Geschichtmaler rühmten, für leere Einbildung; er vermaß sich es eben so gut machen zu können, wählte dazu eine Scene aus der Novelle Guiscardo und Sigismunda von Boccaccio, und es fiel aus wie es sich erwarten ließ. Nach dem Zeugniß seines Freundes Walpole, war Hogarth's Heldinn Sigismunden ähnlich „wie ich dem Herkules," und sah aus, wie eine heulende aus dem Dienst gejagte Küchenmagd *). So hart wurde der Künstler für seinen Unglauben an eine höhere Gattung, als die seinige, bestraft.

Allein am empfindlichsten fand sich Hogarth dadurch beleidigt, daß J. Wilkes sogar seinen moralischen Charakter zu beflecken suchte, und ihn als einen sittenlosen Mann schilderte, der sich nur in der Mitte des Auswurfs der menschlichen Gesellschaft und der größten Verworfenheit gefiel. Hie-

*) S. Anecdotes of Painting by Horacio Walpole. p. 70.

durch wurde unser Künstler so erbittert, daß er auf eine verzeihliche Rache dachte, die ihm auch vollkommen glückte. Die Natur hatte bekanntlich den Körper von John Wilkes sehr verabsäumt. Eine hagere trockene Figur, eine spitze Nase, schielende Augen, und eine blasse Gesichtsfarbe, gaben seinem Anblick die ganze Widrigkeit eines cassirten Debauché, welche Jeden von ihm zurückscheuchte, und dem Witz seiner Feinde eine reichliche Nahrung both. Da er nun auch selbst sein abschreckendes Äussere kannte, so vermied er sorgfältig sich malen zu lassen, und schlug sogar die Bitte der Aldermänner ab, welche sein Bild, von dem berühmten Sir Josua Reynolds auf ihre Unkosten gemalt zu haben wünschten, um damit den Saal in Whitehall zu zieren. Diesen Umstand suchte Hogarth zu benutzen. Als daher J. Wilkes zum zweyten Mahl vom Tempel nach Westminsterhall geführt, und daselbst unter lautem Jubelgeschrey losgesprochen wurde, so paßte er einen günstigen Augenblick ab, zog eine Reisfeder hervor, und zeichnete ihn mit wenigen Zügen auf das Treffendste. Diese Zeichnung führte er zu Hause weiter aus, stach sie in Kupfer, und stellte sie mit folgender Unterschrift an's Licht:

Iohn Wilkes Esq.
Drawn from the life and etched
in aqua fortis
by William Hogarth.
Published according to Act of
Parliament
May 16. 1763.

Der Beyfall, den dieß Bildniß fand, war unerhört. Wie Ireland berichtet, wurden über 4000 Abdrücke in der ersten Woche, da es erschien, verkauft, weil Jeder die Gestalt, und vor Allem die Gesichtszüge des Mannes sehen wollte, der damahls allgemein für den Märtyrer der Freyheit galt, und auch immer in der innern Geschichte seines Vaterlands, in einer gewissen Periode, eine wichtige Person bleiben wird.

Lichtenberg's

Erklärung

Hogarthischer

Kupferstiche.

Zehnte Lieferung.

Vorrede.

Die vier ersten Aufsätze dieser zehnten Lieferung von Lichtenberg's Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche sind nach und nach in dem Göttinger Taschenkalender von den Jahren 1787, 1793 und 1794 abgedruckt worden; die zwey Letzten aber erscheinen hier zum ersten Mahl. Es bedarf wohl keiner Entschuldigung, daß der Kupferstich zum sechsten Aufsatz aus Herrn Irelands Werk entlehnt ist, da es vielen Deutschen, welche Hogarth

verehren, und Irelands kostbares Werk nicht besitzen, angenehm seyn muß, selbst die kleinsten Blätter von Hogarth, die sich durch Witz und Laune auszeichnen, beysammen zu haben.

LVII.

Der
Jahrmarkt von Southwark.

LVII.

Southwark-fair.

Der Jahrmarkt von Southwark.

Bekanntlich ist Southwark, von der mit Häusern bedeckten englischen Provinz, die man gewöhnlich London nennt, derjenige Theil, der am rechten Ufer der Themse liegt, und den südlichen Theil des Ganzen ausmacht. An diesem Orte wurde ehedem ein Jahrmarkt, eigentlich eine kleine Messe, gehalten, die vierzehn Tage dauerte. Es wurde da gekauft und verkauft, getanzt, gestohlen, gespielt, betrogen, und allerley Unfug getrieben, der sich von Anfang so ziemlich in den gewöhnlichen Messen und Carnevalsgrenzen der bürgerlichen Freyheit hielt. Allein hier zeigte sich bald ein eigner Umstand. Southwark wird hauptsächlich von Menschen abwechselnd bewohnt, die den größten Theil ihres rohen Lebens als Glieder der kleinen schwimmenden Staaten verleben, wo ihnen unter den Augen

fürchterlicher Despoten wenig Freyheit übrig bleibt. Diese nimmt sie aber dafür gewöhnlich mit offnen Armen in Schutz, sobald sie das Ufer betreten, und da sind sie denn, nach venetianischer Sitte, vor allen Dingen erst Engländer, und dann Christen *). Kurz, es fand sich nach weniger Zeit, daß, weil die obige Classe von Menschen überhaupt Unfug und Zerstreuung mehr suchte als wünschte, auch wohl letzterer mehr bedurfte, als der Waaren, der eigentliche Handel abstarb, hingegen der Unfug um desto frischer aufblühte. Es geht so in unzähligen menschlichen Gebräuchen. So dauert z. B. das so mancher Familie verderbliche Scheibenschießen mit seinem Unfug noch immer fort, ob man gleich schon lange nicht mehr nöthig hat, die Vertheidiger der Städte aus den Gilden zu nehmen, ja wo sogar ein Einziger, der von seiner Kunst Gebrauch machen wollte, den Untergang des Schützencorps und der Stadt unvermeidlich bewirken würde. Der Protestant nimmt in manchen Städten die Fastnacht mit so vieler Herzlichkeit von seinem Braten Abschied, als würden sie einander in sieben Wochen

---

*) Siamo Veneziani e poi Christiani.

nicht wieder sehen. Sie sind kaum von einander zu bringen, und gleich am folgenden Tage sieht man sie schon wieder in der größten Vertraulichkeit an demselben Tische beysammen. So geht es überall. In Southwark verdrängten die Divertissements den eigentlichen Markt, der die Veranlassung war, so sehr und mit so muthwilligem Trotz, daß endlich die Regierung für nöthig hielt, das für den Unfug zu thun, was er selbst für den Markt gethan hatte, nähmlich das Ganze aufhob, und dadurch ein sehr fruchtbares Spitzbuben-Seminarium zerstörte. Diesen Markt, oder einen Winkel desselben, stellt nun Hogarth hier vor. Das Gewühl ist hier groß und dicht, und die Scenen sehr mannigfaltig. Es ist unmöglich, sich auch nur auf das Vorzüglichste hier einzulassen, obgleich, die Wahrheit zu gestehen, nur Weniges ist, was sich zu dem hohen Grad von Laune erhebt, die man in den meisten der übrigen Blätter unsers Künstlers bewundert. Wir zeichnen daher nur Einiges aus.

Die Figur in der Mitte des Blatts mit dem Helm und der Knotenperrücke ist Alexander der Große, der hier mitten in dem Lauf seiner Siege von einem Gerichtsdiener, Schulden wegen, arretirt wird. Er greift zwar instinctmäßig wie ein

Held nach dem Degen, allein mit höherm Instinct greift zugleich ein anderer Scharwächter zu, und hemmt die Rechte, die ehemahls den Erdkreis beben machte. Was hatte Alexander auch auf der Gasse zu thun? Unter seinen Macedoniern in der Bude und auf der Bühne wäre ihm so etwas nie begegnet. Daß es Alexander sey, ist die Muthmaßung des neuesten Erklärers des Hogarth, Herrn Irelands, es könnte aber eben sowohl ein Cäsar seyn, so wären die beyden Scharwächter Brutus und Cassius, und es ist nicht zu läugnen, daß das Gesicht des erstern der Familie Ehre machen würde.

Zur Linken des Helden sieht man eine Theatergöttinn, die am Tage mit der Trommel herabgestiegen ist, die Sterblichen für den Abend zusammen zu trommeln. Sie wird von einem Mohrenknaben mit der Trompete begleitet, und ist die Hauptfigur auf dem ganzen Jahrmarkt; auch sieht man, daß sich Hogarth Mühe gegeben, sie schön darzustellen. Wer dieses nicht dabey fühlt, muß es wenigstens dabey merken. Allein fürwahr, wenn man es auch nur bloß merkt, so fängt man es an zu fühlen, daß dieses Gesicht Reize haben muß, wenn man den beyden Bauern in die Au-

gen sieht, die ihr zur Seite gehen. Diese beyden Köpfe sind die bedeutungsvollsten auf dem ganzen Blatte, und nach meinem Gefühl der Erste, einer der Besten die Hogarth überhaupt gemacht hat, zumahl wenn man die ganze Haltung des Körpers ansieht. Kann man wohl die Allgewalt eines mit Gold bordirten Federhuts auf einem weiblichen Kopf, wie sie auf einen gutmüthigen Bauer wirkt, schöner darstellen? Der gute Tropf! Andächtig hält er auf den vermuthlich gefalteten Händen seinen Hut, wie einen Schild, leider zu spät vor das arme Herz, in welchem der Pfeil schon zu tief steckt! Unwillkürliches Abnehmen des Hutes bey'm Anblick der Schönheit ist reine Natur; vor einer mit falschem Gold verbrämten Komödiantinn, die am Tage mit einer Trommel auf dem Jahrmarkt herumzieht, verräth es so reine, gefällige Dorfnatur und Bauernsimplicität, daß man ohne inniges Vergnügen nicht hinsehen kann. Diese Scene gewinnt noch mehr, wenn man bedenkt, daß der Hut des englischen Bauern nichts von dem französischen Wünschelhütchen hat, das sich in dem Lauf menschlicher Geschäfte mehr in der Luft, als auf dem Kopfe aufhält. Der erste hat sehr sehr viel specifisches Gewicht, und wo er gelüftet wird, kann

man immer auf ein praesens numen schließen. Hinter dieser Schönen steht ein Schorsteinfeger, und zur Seite ein zur Truppe gehöriger Mohrenknabe, der die Trompete zur Trommel bläs't. Vermuthlich hat Hogarth durch diese beyden Teufelchen seinem Engelchen des Lichts noch etwas mehr Glanz zu geben gedacht.

Rechts, im Vorgrunde, ist ein so genannter prize fighter, ein Klopffechter, auf einem steifen und blinden Pferde. Sein Schwert droht mit dem Siege, den aber sein zerschellter Kopf auch wieder verspricht, und mehr kann ein ehrlicher Klopffechter wohl nicht thun. Gleich davor ist wieder ein Bauer unter dem Einfluß der Allgewalt der Schönheit, und zwar zwischen zwey Feuern, wie ich sehe, worin er sich besser hält, als sein guter Camerad vor seinem einzigen, der Komödiantinn. Vielleicht ist der gegenwärtige auch ein Southwarker Bürger. Ist er aber ein Bauer, so ist wohl so viel gewiß, dort war er Dupe und hier ist er Fripon, oder, wahrscheinlicher, Dupe und Fripon zugleich. Oben sind gewöhnliche Jahrmarktsscenen, ein Taschenspieler mit Becher und Papagey, und ein Doctor, der mit der Perrücke Weisheit und Überzeugung verkündigt, weil, wie bey'm Klopffechter, der

ledige Kopf das Gegentheil zu stark würde versichert haben.

Zwischen dem Thron des Quacksalbers und der Marionettenbude erblickt man in der Ferne, unter einem Baum, einen Hut und ein schwebendes Frauenhemd auf Stangen gehängt, zum Wettlauf. Nach Ersterem laufen die Knaben, nach Letzterem die Mädchen; im Leben selbst, wenn sie älter werden, soll in England der Fall umgekehrt seyn. Der Hut ist ein Bauernhut, von dessen großem specifischen Gewicht, im moralischen Sinn, wir oben geredet haben. Hier sitzt er französisch und leicht, es ist aber auch nur eine Stange, worauf er sitzt. Diese Bemerkung ist, so geringfügig sie auch einem flüchtigen Beobachter scheinen möchte, richtig. Sie dient, den leichten Flug des Hemdes zu rechtfertigen, der sonst dem guten Künstler für Satyre ausgelegt werden könnte. Allein an so etwas ist gar nicht zu denken. Es erwartet nähmlich erst specifischen Ernst und Würde, wenn es von der Stange kommt, so gut wie der Hut, von dem Körper, den es bekleiden soll.

Über dem Guckkasten im Vorgrunde erscheint wieder Allgewalt der Liebe auf dem Jahrmarkt. Dieses Mahl ist es kein Bauer. Für einen Auslän-

der ist es, zumahl wegen der Fortrückung der Mode in ihrem Kreis, schwer zu sagen was es für ein Geschöpf sey, das die Dame an dem Arme führt. Ireland nennt ihn a younger branch of the Family of the Simples, also ein Mr. de la Pillule, der wie oben Alexander, anderer Geschäfte wegen noch zur Zeit auf der Erde steht. Ein schlauer Fuchs zieht mit dem Zeigefinger die Aufmerksamkeit des Paares auf einen entfernten Gegenstand, und hält sich indessen selbst in der Nähe an das Schnupftuch des Doctors.

Mitten in dem Gedränge ragt schon wieder ein Quacksalber hervor. Überhaupt erscheinen hier Schauspiel, Quacksalberey und Liebe in mystischer Triple-Allianz durchaus. Diese fürchterliche Verbindung weckte wohl vorzüglich die Obrigkeit endlich zum Widerstand. Dieses Memento mori, speyt Feuer und Versicherungen zu den Arzneyen, die hinter ihm sein Sancho und Anekdoten-Spediteur austheilt.

Oben hängen im Hintergrunde zwey Schilde über einander; das eine zu einem Marionetten-Spiel: Punche's Opera. Unter diesen Schildern sieht man die Bude einer Truppe, und an derselben fast in Lebensgröße das trojanische Pferd aufge-

hängt, mit der Aufschrift: Hier ist die Belagerung von Troja. Auf einem Balcon unter dem Pferde sieht man einige große Männer jener Zeit in völligem Anzug. Der Ehrwürdige Chryses mit der Bischofsmütze auf dem Haupt und eine Sonne, als das Sinnbild der Gottheit, der er dient, vor der Brust. Er spricht. Ireland muthmaßet drollig genug, er repetire seine Rolle, und fordre seine Chryseis wieder — von den Jahrmarktsleuten. Diese, eine feiste Dirne, mit entblößter Büste, sitzt indessen gelassen hinter ihm neben einem Agamemnon, von dessen Helm ein hoher Federbusch winkt, während eine warme Perrücke den Helden gegen Zahnweh schützt.

An dem Gebäude zur Linken hängt wieder ein Aushängeschild, also ein Bild auf einem Bilde. Diese kleine Episode war etwa im vierten Decennium des vorigen Jahrhunderts, als Hogarth das Blatt herausgab, sehr verständlich und allgemein interessant, für London wenigstens. Für uns steht diese Satyre, selbst nach der besten Erklärung, immer da, wie das Gerüste zu einem Feuerwerk, am Morgen nach der Abbrennung. Als Memento mori für die Autoren personeller Satyre behält indessen ein solches Gerippe immer

einigen Werth, und in dieser Rücksicht wollen wir etwas bey ihm verweilen.

Im Jahr 1733, da eben Booth und Colley Cibber die Directoren vom Theater in Drury-lane waren, kaufte ein gewisser Hr. Highmore die Hälfte von Booth's Antheil. Dieser Highmore, den man hier rechter Hand etwas stark gestelzt mit dem Papier in der Hand sieht, war ein Mann von Stand und Vermögen; würfelte sich aber in White's Kaffehhaus einige Staffeln herunter, und so kam er an dieses Spiel. Man hat auch ein Gedicht: Dettingen, von ihm. Er war aber in seiner poetischen Expedition nach diesem berühmten Ort nicht so glücklich als seine Landsleute mit ihrer militärischen; er wurde von Recensenten erschlagen und begraben. Bey der Theaterdirection, die anfangs ein gewisser Maler Ellis für ihn versah, zeigte Hr. Highmore bald, daß er ein eben so unwissender Director, als unglücklicher Spieler und Dichter war. Es entstanden Unordnungen, denn er war bey aller seiner Unwissenheit dennoch sehr thätig; Booth verkaufte sein übriges Viertheil an einen Herrn Giffard, und Colley Cibber wurde auch seine Hälfte los, und zwar nahm sie ihm Hr.

Highmore auch noch ab. Diese drey Viertheile vom Antheil kosteten ihm 6000 Pfund, über 36,000 Thaler. Das steht auf dem Zettel, den er in der Hand hält. Der sitzende Alte hinter ihm ist Colley Cibber, er hat den Geldbeutel auf dem Schooß, und ist froh, daß er das Seinige in Sicherheit hat, denn das Theater verlor stark, daher die Worte quiet and snug, welches fast unser: warm und weich ist. Der Topf mit Farbe vor dem Highmore gehört dem Maler Ellis, der im bloßen Hemd und mit nackendem Kopf dabey steht. Er trieb nähmlich neben der Malerey, vermuthlich zur Stärkung der Faust, auch das Boxen. Hieraus, aus dem Topf und der Feinheit der Pinsel zu schließen, war er ein Maler wie Highmore ein Dichter. Wie es unter solchen pictoribus atque poetis um die Theaterdirection stehen mußte, läßt sich leicht errathen. Die Uneinigkeiten nahmen zu und stiegen zur Meuterey (Mutiny), daher die Aufschrift: Stage mntiny. Jetzt sagte man vielleicht: Theater-Umwälzung oder gar Theater-Staats-Umwälzung. Die Schauspieler unter Anführung des jungen Cibber (Theophilus), trennten sich nähmlich, mietheten das kleine Theater auf dem Heumarkt, und

fingen ihre eigene Haushaltung wirklich an. Cibber ist hier unter dem Charakter des windigen Pistol's vorgestellt, mit dem er viel Ähnlichkeit gehabt haben soll. Hinter ihm stehen die Schauspieler, die ihm gefolgt waren. Es sind größten Theils bekannte Charaktere, unter denen sich ein Mr. Harper, ein eminenter Falstaff, auszeichnet. Doch genug von dieser unbedeutenden Theater-Staats-Umwälzung. Nun werden die Devisen auf den Fahnen alle verständlich seyn. Liberty and prop erty bedarf keine Erläuterung im Allgemeinen. Bey'm besondern Gebrauch dieser Interjection in England, möchte man wohl zuweilen eine wünschen. We'll starve 'em out: Aushungern wollen wir sie. Das dachte nähmlich Highmore an seinen Gegnern auszuführen, allein leider! wurde Er ausgehungert. Das Fähnchen der Gegenpartey sagt also sehr wahr: We eat, Gottlob! Wir essen noch. Ganz hinten sitzt ein Affe auf der Schildstange eines Wirthshauses, mit der Überschrift: I am a Gentleman. Es ist eine Anspielung auf die Figur und den Stand des armen Highmore. Highmore war auch ein Gentleman, und hatte vermuthlich diese damahls gewöhnlichen Worte des

gekränkten Stolzes in England gegen seine Schauspieler oft im Munde. Doch genug, wo nicht schon zu viel, über dieses Blättchen. Wir wenden uns jetzt von der Episode wieder zum Stück selbst.

An dem Hause ist auch eine Theater-Umwälzung im eigentlichen Sinn des Worts, nähmlich was von dieser Straßenbühne oben war, und eigentlich seyn muß, ist hier auf dem Wege unten hin zu kommen, gerade so wie es ihr hier von der Prinzessinn vorgemacht wird. Einen unglücklichern Fall kann wohl nicht leicht eine Prinzessinn thun, und doch fängt er erst an. Vielleicht wird es aber auch dem Kreislauf der Dinge und der Natur der Umwälzungen gemäß, wieder besser. Ganz Hogarthisch ist es, zu diesem Umsturz ein Stück mit einem Fall, wie den des Bajazet zu wählen. Hier fällt Bajazet wirklich, und das Stück ist vollendet. Es wäre eine Rechtsfrage, ob die Schauspieler gezwungen werden könnten, das Geld wieder heraus zu geben, wenn auch Bajazet schon im ersten Act so stürzte. Was der Handlung an Dauer abgeht, wird ja zehnfach an Wahrheit gewonnen. Am besten kommen bey diesem Ruin weg, Bajazets Affe und sein Hanswurst, nach dem gewöhnlichen Loos des Verdienstes in der Welt.

Letzterer gewinnt noch früh genug ein Stückchen festen Landes an der Mauer, und Ersterer, als wäre dieser Bruch ein Schiffbruch, ersteigt die Spitze einer hohen Stange, die sich zu stemmen und fest zu stehen scheint. Der Zug ist wahre Affennatur. Freylich die menschliche kennen zu lernen, so wie sie Hogarth kannte, ist kaum möglich, ohne die vom Affen zugleich mit zu studieren, des Lichts wegen, das sich diese Kenntnisse wechselsweise leihen. Bey diesem Umsturze kommt eine Salzbüchse und ein Welgerholz (rolling pin) zum Vorschein, womit man bey manchen Gelegenheiten in England eine Art von Janitscharenmusik macht. Baiazets ganzes Orchester! Man sieht hieraus, daß dem Fall des Reichs, der der schönen Künste voranging. Wie innig mit seiner Natur verwebt des Menschen Neugierde ist, sieht man hier aus einigen Gesichtern; sie beobachten noch mitten im Ruin des Ganzen. Unter dem sinkenden Gerüste befindet sich eine Bude mit Porcellan, deren Eigenthümerinn nur mit genauer Noth sich selbst rettet. Wer wird aber auch sein Bischen Porcellan unter einen solchen Thron stellen?

Gleich bey der Porcellanbude sieht man ein einfaches Geschöpf von einem Bauer, den eine

Würfelkennerinn zu einem gefährlichen Spiel einladet. Sie bedeckt mit der Hand die reiche Bank, auf daß sie von dem armen Schelme desto besser gesehen werde. Sein Sohn, der die Würfel historisch kennt, ohne noch für sie zu fühlen, warnt seinen Vater nach der Regel, und ohne eigne Überlegung richtig und recht.

Das Übrige auf diesem Blatte ist verständlich. Hier und da befinden sich noch einige muthwillige Ausfälle auf das damahlige Frankreich und seinen Hof. Der Erklärer dieser Blätter kann sich aber unmöglich überwinden, auch nur ein Wort davon zu sagen, so sehr auch die gewiß unschuldige Absicht dieses Aufsatzes so etwas entschuldigen würde. Frankreich ist jetzt kein Gegenstand für die Satyre mehr.

Zusätze.

Da der sel. Lichtenberg zur Erklärung dieses Blattes bereits die besten englischen Ausleger benutzt hat, so bleiben uns nur wenige Ergänzungen übrig. Wir wollen jedoch der Vollständigkeit wegen das Interessanteste, was wir noch in

manchen Schriften zerstreut aufgefunden haben, hier mittheilen.

Der Jahrmarkt von Southwark erschien im Jahr 1733, und gehört zu Hogarth's geistreichsten Werken, weil er die berühmtesten Schauspieler seiner Zeit darin aufgeführt hat. Zuerst fällt die Bude einer Truppe in die Augen, an welcher fast in Lebensgröße das trojanische Pferd aufgehängt ist. Das Stück, das hier gespielt werden soll, war die Arbeit eines gewissen Elkanah-Settle, und wurde damahls mit rauschendem Beyfall aufgenommen. Ob aber die Figuren, die bey der Bude sitzen, Porträte sind, ist unentschieden. Jedoch habe ich in Garrick's Lebensbeschreibung eine Stelle gefunden, die vielleicht einiges Licht geben kann. Der Verfasser derselben erzählt nähmlich, daß der große Schauspieler Boheme, der sich in der Folge auf dem Theater von Lincoln's Inn field so glänzend auszeichnete, zuerst in einer Bude auf dem Jahrmarkt zu Southwark erschien, wo er die Rolle des Menelaus in der Belagerung von Troia meisterhaft spielte. Vielleicht ist also der sitzende Held mit Helm und Federbusch ein Porträt von Boheme.

Der Mann, der von der Thurmspitze an einem

Strick hinabfliegt, war ein gewisser Thomas Cadmann oder Kidman, der diese gefährliche Expedition von dem St. Martins-Thurme in London und von andern hohen Gebäuden in England so oft wiederhohlte, bis er zuletzt zu Shrewsbury den Hals brach. Hier beerdigte man ihn, und setzte ihm einen Leichenstein mit einer warnenden Inschrift *). Als er einst einen Bischof um die Erlaubniß bath, ein Seil an die Spitze seiner Cathedralkirche zu befestigen, so antwortete dieser, daß es ihm immer erlaubt seyn solle von der Erde zur Thurmspitze zu fliegen, aber nie umgekehrt. Er war übrigens in seiner Art ein großer Künstler, und wagte es, in Gegenwart vieler tausend Zuschauer, nicht nur von dem sehr hohen Thurm zu Broham in Wiltshire, sondern auch von der höchsten Felsenspitze bey Bristol (The hot-well) herab zu fliegen.

Die Theaterumwälzung im Vorgrunde bezieht sich auf eine Tragödie, Tamerlan und Bajazet, die in demselben Jahr, worin unser

*) Sie ist abgedruckt in der Explanat. of Several of Hogarth's prints. p. 90.

Blatt erschien, einen großen Beyfall fand. Man bauete zu Smithfield eine Bude, um sie aufzuführen, wobey sich T. Cibber, Griffin, Bullock und H. Hallam auszeichneten. Da der ältere Mills gemeiniglich die Rolle des Bajazet übernahm, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß ihn Hogarth durch die rückwärts fallende Figur mit dem Helm und der Knotenperrücke dargestellt hat. Die unglücklich fallende Prinzessinn soll eine Schauspielerinn, Nahmens Violante, seyn.

Das Aushängeschild, das die Stage Mutiny enthält, ist von Lichtenberg umständlich erläutert worden. Wir bemerken hier noch, daß es eigentlich eine verkleinerte Copie eines großen Kupferstichs von John Laguerre ist, der ein Sohn des Historienmalers Louis Laguerre war, und im Jahr 1748 starb. Zugleich kam damahls ein tragikomisches Stück: The Stage Mutiny zum Vorschein, worin alle Personen, die auf dem Schilde gemalt sind, mit einander reden*). Was den Herrn Highmore betrifft, so war er, wie Ireland

*) S. *Ireland* T. III. p. 326 und *Sam. Ireland's* Graphic illustrat. T. I. p. 111.

versichert *), ein sittenloser Mensch, der sich durch den mißglückten Versuch, die Gemahlinn eines seiner Freunde zu verführen, lächerlich und verächtlich gemacht hatte. Diese Begebenheit hat Hogarth ebenfalls durch einen Kupferstich verewigt, der zu den größten Seltenheiten gehört, da die Platte, nachdem man ein Paar Abdrücke gemacht hatte, vernichtet wurde. Man sieht auf demselben eine Mohrinn, die in einem Bette liegt, und den Herrn Highmore, der vor ihr steht, mit der Hand liebkosen will. Allein in diesem Augenblick treten einige Leute mit Lichtern in das Zimmer, wodurch der Betrug entdeckt wird, und Highmore in die größte Bestürzung geräth, der sich bey einem schönen Mädchen zu befinden wähnte.

Zuletzt muß ich noch bemerken, daß die schöne Komödiantinn mit der Trommel ein Porträt ist, wie Hr. Samuel Ireland von Hogarth mündlich erfahren hat. Als nähmlich Hogarth einst auf dem Jahrmarkt zu Southwark spatzieren ging, so sah er, daß der Director einer Truppe ein schönes Mädchen mißhandelte und schlug. Dieses beleidigte ihn so sehr, daß er sich des Mädchens

*) S. Graphic illustrat. T. I. p. 112 u. folg.

annahm, und dem Director eine tüchtige Tracht Schläge gab. Und weil ihm die Figur und Gesichtsbildung des Mädchens sehr gefiel, so nahm er sie stets zum Vorbilde, wenn er eine Schönheit darstellen wollte.

Schließlich müssen wir noch bemerken, daß sowohl die Erklärung des sel. Lichtenberg als auch unsere Zusätze nach dem englischen Original verfertigt sind, welches nicht umgezeichnet ist, daher alles was Rechts erscheint Links seyn soll, und so umgekehrt. Diesen Umstand hat Hr. Rahl in seiner Copie sorgfältig vermieden.

LVIII.

Die Biergasse.

LVIII.

Beer street.

Die Biergasse.

Wenn einem moralischen Schriftsteller verstattet ist, was sich unsere politischen Zeitungsschreiber jetzt so oft erlauben, nähmlich mit Brüchen ohne bestimmten Nenner zu rechnen *), so wollte ich hundert Theile meines ganzen Vermögens darum geben, wenn ich das Trinken in manchen Gegenden in Deutschland auf einen bessern Fuß bringen könnte. Einmahl taugt der gegenwär-

*) In der Mitte des Septembers 1794 wurde in allen Zeitungen von der Mosel gemeldet, daß die armen Trierer zwey Theile ihres ganzen Vermögens an die Franzosen hätten abgeben müssen. Einige Personen, denen dieses sehr zu Herzen ging, hat man endlich damit getröstet, daß man nicht wissen könne, was das eigentlich für Theile gewesen wären.

tige Getränke-Fuß wirklich in Deutschland nichts. Und denn, Wie wird getrunken? Ich möchte fast antworten: gerade so wie gelesen wird, ohne allen Plan und Absicht Alles durch einander. Wirklich nimmt auch nicht selten das viele Lesen gerade ein solches Ende, wie das viele Trinken. Der Held im Lesen schüttet am Ende seiner Tage, dem Publicum, das von seiner gesammelten Kraft nun eigene Thaten verlangte, seine Compilationen, so wie sie sind, vor die Füße, wie der Trinker die seinigen der Gesellschaft, die von ihm gesellige Freude erwartete. Noch einmahl: Lesen ist Trinken, also sehr nöthig zur Geisteserhaltung, aber nehmt euch in Acht, die ihr das Buch nicht aus der Hand legt, daß es euch nicht wie denen ergeht, welchen das Glas nicht aus der Hand kömmt. Denkt an die sieben Magister zu Hohenheim, oder noch besser, an die Menge stumpfer Pedanten und Excerpten-Lieferanten, für die es kein Hohenheim in der Welt gibt: völlig den Trinkern ähnlich, die sich mit Wein zu Epopöen zu begeistern suchen, die eine Zeit lang elend singen, bald darauf aber gemeiniglich besser husten, und nachdem sie lange halbnüchterne Verse und lahme Pedes ausgeworfen haben,

ihr Leben endlich damit beschließen, daß sie ihre Pulmones hinten drein werfen.

Nach dieser kurzen Einleitung, die, dünkt mich, hier nicht ganz am unrechten Orte steht, zur Sache.

Hogarth's Absicht bey den Blättern, welche die Biergasse und das Branntweingäßchen darstellen, ist vortrefflich. Nähmlich an der einen Seite dem englischen Porter, diesem flüssigen Brot, dem wahren Nahrungssaft der Nation, wenigstens der mittlern und untern Classe, ein Ehrendenkmahl zu errichten, und von der andern den Branntwein an den Galgen zu schlagen. Die Verbreitung solcher Blätter verdient selbst die Rücksicht der Polizeyen; die Knaben sollten sie nachzeichnen, und die Nonnen ihren Gästen mit Verbrämung verkaufen. Es sind freylich keine Heiligen, aber dafür etwas sehr viel Besseres, Lehren jener Heiligen, wenn sie anders wahre Heiligen gewesen sind.

Auf unserm Blatte ist Alles Munterkeit, Kraft und Wohlbehagen. Zur Rechten sieht man im Vorgrunde ein baufälliges Haus mit drey an einem Kreuz verbundenen Kugeln, statt des Aushängeschildes. Die Stange, an welcher sie ausgesteckt

sind, ist im Sinken begriffen; das Haus selbst ist gestützt. Vor der Hausthüre liegen Steine, die der Besitzer, der Schulden wegen nicht ausgehen darf, entweder nicht bemerkt, oder, weil er, aus gleichem Grund, es nicht wagt, Besuche anzunehmen, selbst, auf irgend eine Weise, davor geworfen hat. In der Thüre befindet sich ein kleines Loch, wodurch eine armselige Hand etwas Porter einholt. Dieses Haus ist die Wohnung eines Mannes, Nahmens Kneip (Pinch), der auf Pfänder leiht, also etwas, was man in der gelehrten Sprache ein Museum Lombardicum nennen könnte. Dergleichen Häuser pflegen drey blaue Kugeln zu führen. Die Menschen nähmlich, die regelmäßig, auf einen gewissen Fuß in London auf Pfänder leihen, kamen zuerst aus der Lombardey, und führten dieses Zeichen ein; es war das Wapen der Compagnie. Von dem witzigen Volke wurden diese Kugeln drollig gedeutet: „Man könnte Zwey gegen Eins verwetten, daß die versetzten Sachen nie wieder herauskommen würden." Noch hat man in London eine ganze Lombardstraße, die von jener Gesellschaft den Nahmen führt, aber keine Gasse von Leihhäusern ist; indessen, wenn alle die Musea Lombardica, die London enthält (Pawn

brokers shops) beysammen wären: so möchte leicht ein Museum Lombardo-Britannicum daraus werden, das gar wohl an Leibnitzens Weissagung erinnern könnte, daß die Bibliotheken und Musea zu Städten anwachsen würden. Also Herr Kneip ist bankerot. Hogarth will sagen, wo man nur Porter trinkt zur Kraft und immer thätigen Fröhlichkeit, da verdirbt der Lombarde.

Der Mann mit einer Zange im Gurt, ist ein Grobschmied, der in der Linken den schäumenden Krug und in der Rechten eine Hammelskeule hält, wegen des Gleichgewichts, ohne welches keine Seligkeit möglich ist. Eine Hammelskeule in der einen, und einen schäumenden Krug mit Porter in der andern Hand, was kann da dem Britten noch fehlen? Daher spielt auch die Zunge der Wage, die Pfeife so ziemlich ein, nur etwas gegen die Keulenseite zu gerade, wo der Magen liegt. Unten sitzt der Fleischer mit dem Kruge an der Magenseite, und die Rechte an den Bauch gelehnt, mit unverkennbaren frohen Aussichten vor dem Auge. Vor sich haben sie eine Rede des Königs und den daily advertiser, also Politik, womit diese gesunden und fröhlichen Menschen zufrie-

den sind, die also vermuthlich die Sicherheit des Porter-Quells garantirt.

Gleich bey dieser Gruppe sieht man eine zärtliche Scene zwischen einem honetten Hausmädchen, die sorgfältig den Hausschlüssel mitgenommen hat, und ihn in den Händen hält, und ihren ehrlichen Liebhaber, einen Bierschröter (oder Kärner) (dray man), der die Linke um den Hals der Geliebten geschlagen, und in der Rechten ebenfalls einen Porterkrug hält. Also hier drey Wagen, Porter gegen Güter dieser Welt abzuwägen, Hammelskeule, Bauch und ein Liebchen, das hier fast für die Ehre des Bierschröters und seine Zärtlichkeit zu nahe bey der Hammelskeule sitzt, und einen auf den Gedanken bringt, Hogarth habe auf allen drey Wagen bloß Fleisch gewogen.

Zur Rechten ganz im Vorgrunde erblickt man einen schwitzenden Lastträger, der mit Mund, Augen und Händen trinkt, und hier beschäftigt ist, die Leiber natürlichen Todes Gestorbener oder auch mit dem Schwert oder dem Strange hingerichteter Geistesgeburten, oder was man im Deutschen mit einem Wort Maculatur nennt, zur Ruhestätte zu bringen. Er selbst ruht hier aus, um zu trin-

ken, und hat die Leichname in einem Korbe, in einer Art von Sarge neben sich stehen.

Ich verbinde diese Scene zugleich mit einem Maler, der im Begriff ist ein großes Kunstwerk zu vollenden, nähmlich eine Bouteille auf ein Bierschild zu malen. Ich habe diese beyden Scenen bereits im Taschenkalender für 1784 S. 5 in einer Art von allgemeiner Einleitung zu diesen Erklärungen kurz beschrieben. Allein ob ich gleich an einem andern Orte gesagt habe, daß die Kalender ein Recht auf die Nachwelt hätten, so getraue ich doch bey der jetzigen großen Büchermortalität nicht auf den armen Schelmen zu assigniren, sondern zahle dem gefälligen Leser lieber den ohnehin unbetrieglichen Posten noch einmahl bar. „Hogarth," sagte ich dort, „erreicht seinen Hauptzweck selten ohne Mittel, die nicht zu Mehreren dienen, oder selbst wieder Zwecke sind. Wer sollte z. B. denken, daß er in dem Stück: die Biergasse, das eigentlich bloß zur Ehre des englischen Bieres verfertigt ist, zugleich dem berühmten Doctor Hill und einem sehr bekannten Porträtmaler der damahligen Zeit, Stephan Liotard, die empfindlichsten Hiebe versetzen könne? Ein schwitzender Taglöhner ruht mit einem großen Pack Bücher, den

er wegbringen soll, aus, und trinkt einen Krug Porter mit einer Inbrunst, die sich ohne die größte Theilnehmung kaum ansehen läßt. Unter den Büchern zeichnen sich aus: Dr. Hill's Kritik über die königl. Societät, Lander on Milton, und einige Politica u. s. w., und dieser Pack ist an einen Koffermacher, wohnhaft am Kirchhofe von St. Pauls addressirt. Bekanntlich werden die Koffer in England inwendig mit Maculatur beklebt. Und dieses ist die Satyre. Dem Koffermacher hat er noch über das den drolligen Nahmen von Mr. Pastem gegeben (paste them, Verleim' sie, Kleister drauf ꝛc.). Aber viel schöner, und wirklich unnachahmlich schön, ist die Satyre auf den Maler Liotard. Liotard nähmlich konnte, wie es mehrern Malern geht, schlechterdings gar nichts malen, was er nicht in Natura vor sich hatte. Hogarth stellt also einen Weißbinder vor, der auf einer Leiter steht, um ein Bierschild zu malen. Das Stück soll eine Bouteille werden, um nun diese richtig zu treffen, hat sich der Mann eine wirkliche Bouteille in Natura an die eisernen Verzierungen des Schildes aufgeknüpft, nach welcher er bey'm Farbenmischen, mit solcher Sorgfalt und seitwärts geneigtem, zielendem Kopf hin-

äugelt, und hinvisirt, als wenn es das Porträt einer Königinn werden sollte."

In der Mitte des Blatts ist eine Gruppe von Fischermädchen, eine vom Austern-, die andere vom Härings-Departement, die hier eine Ballade zum Lobe der Häringsfischerey für den Straßengesang exerciren. Auch hier ist ein Balancement mit Porter. Alles Wohlleben! Nur allein der arme Maler balancirt sich selbst auf der Leiter, und schielt nach einer leeren Bouteille. Soll das vielleicht ein Ars laudatur et alget seyn? Wenigstens ist Niemand in der Welt geneigter sich für zurückgesetzt zu halten, als die pictores atque poëtae, und Hogarth konnte wohl die Schwachheit gehabt haben, so wenig er auch zurückgesetzt wurde. Der ehrliche Dr. Johnson bekennt, daß er und sein Freund Savage in ihren besten Jahren die Menschen in zwey Classen getheilt hätten: 1) in Reiche ohne Verdienst, und 2) in verdiente Männer ohne Geld. Wer in der zweyten Classe oben an stand, verschweigen sie aus Bescheidenheit, denn sie waren Beyde Poeten. Hier wäre freylich bloß der Weißbinder zurückgesetzt; aber: Auch er war ein Maler.

LIX.

Das Branntweingäßchen.

LIX.

Gin-Lane.

Das Branntweingäßchen.

Hier der Branntwein am Galgen, und das von Rechtswegen! Die Scenen sind fürchterlich, fast ekelhaft. Man sieht sie nicht bloß, man riecht sie.

Die Hauptfigur in der Mitte des Blattes ist ein betrunkenes Weib, blaß, mit rothen Extremitäten, wie die Krebsschere, der man den Schuh abgezogen hat. Man sieht die Röthe, so wie man die selbstgefällige Erschlaffung im Munde sieht. Sie läßt ihr Kind eine tiefe steinerne Treppe hinabstürzen, und nimmt dabey eine Prise Schnupftabak. So etwas heißt jetzt in manchen ausländischen Zeitungen Heldenmuth. In der Tiefe, in welche das Kind stürzt, liegt ein kleines Quartier für troglodytische Trinker, die sich schon bey lebendigem Leibe begraben.

Das Aushängeschild ist merkwürdig: besoffen für einen Groschen, tout besoffen (dead trunk) für zwey Groschen; reines Stroh gratis. So etwas reizt. Der Mensch auf der Treppe hat seine zwey Groschen bezahlt, und das reine Stroh geschenkt; er ist am Fuß der Treppe gestorben!

Über der unterirdischen Branntweinschenke steht, wie der Fels, den Fuß in Ungewittern, das Lombard in voller Glorie. Die Stange mit den drey Kugeln steht frisch und gerade aus. Das Haus ist ganz von Quadern gebaut, und über der Thüre mit mächtigen Architectur-Schnörkeln. Der hier florirende Herr desselben heißt Gripe (Faß' an). Wir sehen ihn hier, mit der Brille, wo er den Rock und die Säge armer Handwerksleute zusammengebunden, wirklich anfaßt, und mit einem accordirt, um das reine Stroh.

Vor der Treppe bey'm Hause stehen zwey Menschen und ein Hund, der mit seinem Mitgast durch den gemeinschaftlichen Knochen verbunden ist, als Emblem des Jammers und der Dürftigkeit, so wie die Schnecke als Zeuginn für die Trockenheit und Reinigkeit des Strohs.

Zur Rechten ist ein kleines Philantropin,

wo die Kinder gehörig angehalten werden, dereinst Mütter und Väter, wie das Weib und der Mann auf der Treppe, zu werden. —

Unmöglich können wir bey dieser Gelegenheit die Bitte an alle Polizeyen Deutschlands unterdrücken, um's Himmelswillen die Bierstraßen zu vermehren, und die Branntweingäßchen endlich auszurotten, vielleicht durch einen nöthigen Vergleich zwischen Beyden, und zweckmäßige Mischung der Begeisterung der Letztern mit der Nahrhaftigkeit der Erstern, die man so glücklich im Porter getroffen hat. Sollte so etwas, unter uns unmöglich seyn? Belehrung hierüber von Kennern wird man mit Dank annehmen, bis zu der Zeit, da die Sache weiter zur Sprache kommen wird.

Zusätze.

Da Lichtenberg die Erklärung dieser Blätter für den Göttingischen Taschenkalender vom Jahr 1795 schrieb, als er bereits den Anfang gemacht hatte, die Hogarthischen Kupferstiche in einem eignen Werk reichlich zu erläutern, so hat er sich etwas kurz gefaßt, und die zum Theil in hohem

Grade launichten Ausfälle auf allerley Stände, womit Künstler den Hintergrund dieser Blätter ausstaffirt, übergangen. Wir wollen daher Dasjenige, was wir in den englischen Commentatoren zur Erklärung beyder Blätter zweckmäßig finden, hier mittheilen.

Beyde Blätter erschienen im Jahr 1751, und sind ausschließend für den John Bull bestimmt, daher sich auch die Knittelverse entschuldigen lassen, die man unter dem englischen Original findet, und von einem Schulmeister James Toweley herrühren, der den Porterkrug mit der Schale der Hebe, das Branntweinglas aber mit einem Becher voll Höllentrank, vergleicht.

Die englischen Erklärer glauben, Hogarth habe die erste Idee zu diesen Blättern von zwey Gemälden des berühmten Peter Breughel oder Höllen-Breughel entlehnt, die unter dem Nahmen der fetten und magern Küche bekannt sind. In der fetten Küche sieht man nur wohlgenährte und kraftvolle Personen, in der magern, dürre und ausgehungerte. Auch erblickt man darin ein mageres Weib mit ihrem Kinde, das mit dem Weibe auf der Treppe, im zweyten Blatte, eine gewisse Ähnlichkeit haben soll. Allein ich zweifle,

daß Hogarth jenen Meister zum Muster genommen, denn beyde Blätter sind echte Producte seiner Laune, und streng national, wiewohl etwas derb und kräftig ausgedrückt.

Das erste schildert John Bull in seiner heitersten Stimmung bey'm Porterkrug. Alle Figuren vereinigen sich zu einem harmonischen Ganzen von Kraft, Fülle und Wohlleben; Alles ist gemästet, außer dem Maler, der dennoch eine gewisse Selbstzufriedenheit verräth, die von dem Bewußtseyn seines Kunsttalents herrührt, das er, seinen Zeitgenossen zur Schande, nur an Bierschilde verschwenden muß. Die Gruppe, die der Fleischer, Schmid und Kärrner bilden, ist vortrefflich, und hat durch eine spätere Abänderung viel gewonnen, da in den ersten Abdrücken der Schmid statt der Hammelskeule einen magern Franzosen in die Höhe hebt.

Im Hintergrunde erblickt man komische Auftritte. Zwey Lastträger, die eine wohlbeleibte Dame in einer Sänfte tragen, sind von der langen Anstrengung so ermüdet, daß sie sie niedersetzen und sich mit Porter erquicken wollen. Dieß scheint den Gentleman an der Gassenecke in Erstaunen zu setzen.

Vor einem offenen Fenster sitzen drey Schnei-

der, von denen einer seinen Porterkrug einem Dachdecker gibt, wahrscheinlich um ihn wieder füllen zu lassen. Die Dachdecker selbst sind bereits mit Porter versehen, so wie der Mann, der vor der Öffnung eines Bodens steht, zu welchem eine Tonne hinaufgewunden wird, und der im Vollgenuß des Trunks seinen gefährlichen Stand zu vergessen scheint.

Von dem Maler auf der Leiter hat Lichtenberg bereits das Nöthige gesagt. Er heißt Liotard, und besaß, wie Horacio Walpole versichert, weder Gedächtniß noch Phantasie. Überhaupt konnte er keine Sache darstellen, die er nicht vor Augen hatte. Malte er Porträte, so copirte er jeden Sommerfleck und jede Blatternarbe mit der gewissenhaftesten Genauigkeit. Daß Hogarth, wie Ireland glaubt *), durch diesen Maler den elenden Zustand der Kunst in England habe schildern wollen, indem zu seiner Zeit kein andrer als ein Porträtmaler geschätzt wurde, bezweifeln wir aus mehrern Gründen.

Endlich müssen wir noch anmerken, daß die zahlreichen Porterkrüge, welche in den Händen der

---

*) *Ireland*, T. II. p. 328.

Personen sind, sämmtlich dem Wirthshause gehören, mit dessen Schilde der Maler Liotard sich beschäftigt. „Es ist merkwürdig," sagt Rouquet, „daß die Londoner Diebe nie einen Porterkrug entwenden. Denn wenn sich die Bürger einen Krug voll Porter von einem Wirthshause haben bringen lassen, so stellen sie ihn, wenn er geleert ist, vor die Thüre, damit die Aufwärter aus dem Wirthshause sie wieder abholen können. Ich selbst habe oft auf den Straßen solche Porterkrüge liegen gesehen, um die sich Niemand bekümmerte." —

Man kann das zweyte Blatt nicht ohne Abscheu ansehen, weil es Alles erschöpft, was den Menschen in seiner tiefsten Verworfenheit schildert. Trusler hat es zwar ausführlich beschrieben, aber mehr moralische Bemerkungen als befriedigende Aufschlüsse gegeben.

Die Scene ist in einer Gegend von London, die noch vor zwanzig Jahren die Ruinen von St. Giles genannt wurde, und dem elendesten Gesindel einen sichern Zufluchtsort darboth. Der Hintergrund stellt daher verfallene Häuser dar, unter denen der Kirchthurm von St. George in Bloomsbury hervorragt, der als ein Muster der Geschmacklosigkeit angesehen wird. Denn wie Ralph

in seiner kritischen Beschreibung der großen Gebäude von London bemerkt, so ist keine Kirche durch fehlerhaftere und lächerlichere Zierrathen so entstellt als diese. Ja man sieht sogar statt der Wetterfahne die Statue eines Königs auf der Spitze des Thurms.

Der todte Balladenverkäufer am Fuß der Treppe ist von Hogarth nach dem Leben gezeichnet. Dieser Elende durchstrich, wie Ireland versichert *), die Straßen von London, both seine Balladen dem Pöbel feil, und gab, wie jener Barbier seinen Kunden, dem Käufer ein Glas Branntwein umsonst. Eben so scheuslich ist das Weib, das eine Prise Schnupftabak nimmt. Ein siecher, hinschwindender Menschenkörper, in dessen Innern Brand und Fäulung wüthen.

Das Weib, das dem Herrn Gripe ihren Theekessel anbiethet, beweist dadurch, wie schrecklich die Leidenschaft des Branntweinsaufens überhand nehmen kann, weil ein Theekessel zu den letzten Bedürfnissen gehört, von denen sich ein Armer in England trennen wird.

Zur Linken steht das Haus eines Branntwein-

---

*) *Ireland*, T. II. p. 329.

verkäufers, der keinen anlockenden Nahmen, und dennoch vielen Zuspruch hat. Er heißt Kilman, Menschenmörder. Die Gruppen vor dem Hause erklären sich von selbst. Es sind besoffene Krüppel, die sich schlagen, Weiber, die so berauscht sind, daß man sie wegfahren muß, und zwey Kinder aus dem Waisenhause von St. Giles.

An das Haus des Herrn Kilman stoßen zwey andere, die dem Einsturze nahe sind. Von dem ersten ist bereits ein Theil der Wand herabgefallen; es gehört einem Barbier, der sich erhenkt hat. Der Eigenthümer des andern ist ein Tischler, wie man aus dem Sarg an der Stange sieht. Dieser Mensch hat sein Kind gespießt, und tanzt, ohne auf das Geschrey der herbeyeilenden Mutter zu achten, zu dem Hause des Herrn Gripe, um daselbst einen Blasebalg zu versetzen, den er auf dem Kopfe trägt.

Daß sich Hogarth ein großes und vielfaches Verdienst um die sittliche Bildung seiner Landsleute erworben, haben wir bereits oft gesagt; und daß er selbst die edle Absicht hatte, seine Nebenmenschen zu bessern, ersieht man aus einem sehr merkwürdigen Fragment seines literarischen Nachlasses *). Bey

*) S. *Ireland*, T. III. Appendix. p. 354.

der geringen Aufmerksamkeit, die man in England auf die Cultur der untern Volksclassen wendet, war es von ihm ein herrlicher Gedanke, die unglücklichen Schlachtopfer zügelloser Leidenschaften in rührenden und erschütternden Bildern darzustellen. Diese Bilder wirkten außerordentlich, und schreckten sogar die Londoner-Polizey auf, die im Jahr 1759, also acht Jahre nach der Erscheinung dieser Blätter, die Anzahl der Branntweinschenken verminderte. Auch erhielt Hogarth in demselben Jahre einen anonymen Brief, worin ihm, weil er vorzüglich jenes Gesetz bewirkt hatte, die größten Lobsprüche gemacht werden.

LX.

Die
schlafende Versammlung.

LX.

The sleeping Congregation.

Die schlafende Versammlung.

Das Dormitorium ist eine Dorfkirche, worin ein Theil der Gemeinde, durch den Prediger eingewiegt schläft. Das Wiegenlied ist eine Predigt über die Worte Matth. 11 V. 28. Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken; im Englischen steht: ich will euch Ruhe verschaffen. Dieses läßt sich der englische Bauer in der Kirche nicht zwey Mahl sagen, und so sehen wir ihn denn in der von der Kanzel versprochenen Ruhe. Das ganze Blatt bedarf keiner Erläuterung, nur scheint das Weib mit der spitzen Kappe unter der Orgel einiger Aufmerksamkeit werth. In London sind diese Figuren gar nicht selten, und mitunter oft noch muthig genug, Auflauf um denjenigen zu erregen, der sie mit naturhistorischem Sinn beäugeln will. Geist und Thätigkeit können wohl im

Fett des Körpers zerschmelzen, hat er dessen wenig, so halten sie bey den übrigen auf der Darre unglaublich lange aus.

Der Prediger soll der berühmte Dr. Desaguliers seyn, der freylich zu etwas Besserm geschaffen war, als mit schlafenden Bauern das Evangelium zu repetiren. Seine unsterblichen Worte halten dafür selbst noch jetzt den Philosophen wach. — Unter ihm steht der Küster; ein Gesicht, dem man ansieht, daß es Abdruck der Natur ist. In der ersten Ausgabe schielt er nach der Schlafenden hin, die sogar bey Lesung der Copulations-Formel, die sie in der Hand aufgeschlagen hält, eingeschlafen ist, in der zweyten schlummert er selbst ein. Armer Desaguliers, der du den Gott des Himmels und der Erden so viel näher schautest als Millionen deiner Zeitgenossen, wie mußt du gepredigt haben, da selbst Mädchen der Ehesegen nicht wach erhalten konnte, und deinen Küster nicht, der sie schlafen sieht! —

Die Auszierungen der Kirche haben in der Bildhauerey etwas englische Politik, verbunden mit neuseeländischer Kunst. Oben ein Engel mit einem einzigen Flügel, dafür aber mit zwey Schenkeln und zwey Knieen an demselben Bein.

Der Künstler scheint besonders darauf bedacht gewesen zu seyn, zu zeigen, daß es ein Löwe sey, der Britanniens Wapenschild halte, und keine Löwinn. Unter dem Wapen steht *et mon Droit* als der Hauptartikel, mit dem *Dieu* würde es sich schon geben, dachte Hogarth.

Zusätze.

Die Bauern, die hier zusammengekommen sind, um das Wort Gottes zu hören, nehmen den Text des Evangelii: Kommt her alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken, in dem buchstäblichen Sinn, und finden die Kirche, nach einer sechstägigen Arbeit, als ein bequemes Dormitorium.

Es wachen nur drey Personen; der Prediger, der Küster — in dem zweyten Abdruck ist auch er eingeschlafen — und ein altes Weib. Der Prediger ist wirklich der berühmte Desaguliers, von dem man in *Lyson's* Environs of London, T. III. p. 411 einige interessante Nachrichten findet. Was den Küster noch wach erhält, sind die Reize der schönen Schläferinn, und vielleicht der Becher, den

man auf dem Altar erblickt, und ihm nicht gleichgültig zu seyn scheint.

Sehr witzig hat Hogarth das Mädchen bey Lesung der Copulations-Formel einschlafen lassen. Die brittischen Mädchen kennen in ihrem Gebethbuch kein Capitel so genau, als das on matrimony, welches, wie man behauptet, als das am häufigsten gelesene, sich von selbst entfaltet, wenn man zur Probe das Buch auf den Rücken legt, um sich zu überzeugen, ob es einem Mädchen zugehört. Die Überschrift an der Kanzel, aus Pauli Brief an die Galater, Cap. IV. V. 11 ist sehr passend: „Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet."

Indem Hogarth ein altes Weib wachend darstellt, wollte er unstreitig der Frömmigkeit seiner Landsmänninnen ein Compliment machen. Diese bewies sich vor einiger Zeit in Hull auf eine drolligte Weise. Der Erzbischof von York predigte in Hull, und zwar wie gewöhnlich von seinem hoch errichteten Thron herab. Eine alte, etwas taube Frau, die unten in der Kirche nichts von der Predigt hören konnte, bestieg die nahe dem Thron stehende leere Kanzel. Diese Erscheinung störte gar sehr die Andacht der Gemeine. Die Gesichter von jung und

alt verzogen sich gewaltig. Der Erzbischof unterbrach daher die Predigt, und erinnerte sie herunter zu gehen, worauf die Frau erwiederte: „er wäre hieher gekommen zu lehren, und sie um belehrt zu werden; da nun die Kanzel, als der einzige Platz wo sie hören könnte, leer sey, so könnte sie ihn wohl einnehmen." Der Küster machte endlich diesem Kanzel-Dialog ein Ende, und führte die Frau herunter, wobey sie ausrief: „Der heilige Paulus würde mich nicht so behandelt haben. Aber leider! sind die Bischöfe ganz andere Leute wie die Apostel!"

Auf die lächerlichen Verzierungen der Kirche hat bereits Lichtenberg aufmerksam gemacht. Die Verhältnisse der Fenster sind ungleich; das Symbol der Dreyeinigkeit ist falsch gestellt; und ein Familienwapen mit drey Eulen hängt an der Orgel! Auch die Kanzel mit dem Stundenglase hat eine seltsame Form. Wie Hr. Ireland versichert, findet man noch in vielen englischen Dorfkirchen große Stundengläser; auch bemerkt er, daß der bekannte Volksprediger Daniel Burgeß nie ohne ein großes Stundenglas predigen konnte. Als er einst in einer Versammlung in Russelcourt heftig gegen den Trunk geeifert, und bereits zwey Stundengläser umgekehrt hatte, fingen viele Zuhörer

an zu gähnen; er ließ sich aber nicht irre machen, ermunterte sie zur Aufmerksamkeit, und bath sie, mit ihm noch das dritte Glas zu leeren. —

Das Original-Gemälde war im Besitz des verstorbenen Hrn. Edward Walpole; der gegenwärtige Eigenthümer ist unbekannt. Der Kupferstich erschien am 26. October 1736, und wurde, zufolge einer Inschrift am rechten Rande, von Hogarth im Jahr 1762 retouchirt. Allein man hat drey verschiedene Abdrücke. In dem ältesten fehlen die Worte Dieu et mon droit unter dem Wapen des Königs; der Engel, der den Wahlspruch emporhält, raucht eine Pfeife, und der Löwe hat noch keine hervorstechende Genitalien. In dem zweyten Abdruck fehlt die Pfeife im Munde des Engels; die Worte sind hinzugefügt, und die Genitalien des Löwen sehr vergrößert *). Diesen Abdruck haben wir zum Muster genommen.

*) S. *Nichol's* p. 195. *Ireland*, T. III. p. 340. *Explanation of Hogarth's prints* etc. p. 26.

LXI.

Der Politiker.

LXI.

The Politician.

Der Politiker.

Die Religion und die Politik sind, laut den Betheuerungen eines berühmten englischen Schriftstellers, die einzigen Gegenstände, womit sich ein vernünftiger Mann beschäftigen soll. Ich will hier keinesweges die Wahrheit dieser Behauptung in Zweifel ziehen, aber Jeder, der einen Blick auf dieses Blatt wirft, wird sehen, daß Manchem das Studium der Politik theuer zu stehen kommt.

Der Mann, der hier mit dem Licht in der Hand die Zeitung lieset, war ein bekannter Spitzenhändler zu London, Nahmens Tibson, der sich mehr um die allgemeinen Verhältnisse von Europa und die Geheimnisse der Cabinette, als um sein eignes Hauswesen bekümmerte. Daher interessiren ihn auch die Nachrichten, die er von den Kriegsflammen in der Zeitung findet, so sehr, daß er nicht das Feuer bemerkt, welches bereits den

Rand des Hutes ergriffen hat, und wahrscheinlich auch einen Theil der Perrücke verzehren wird.

Die ganze Figur gehört unstreitig zu den besten Arbeiten von Hogarth. Der Ausdruck des Gesichts ist unübertrefflich. Welche kalte, verschlossene Besonnenheit; welche tiefe Geistesstille der Überlegung; welche forschende Wachsamkeit liegen nicht in den Zügen dieses Mannes! Wirklich wäre es unbescheiden von uns, nur noch ein Wörtchen über das künstlerische Verdienst dieses Blattes fallen zu lassen.

Das Original ist eine Skizze in Öhl, die ein gewisser Herr Forrest besaß. Nach dieser Skizze hat J. K. Sherwin das Blatt geätzt, und im Jahr 1775 an's Licht gestellt.

LXII.

Der
Geschmack der großen Welt.

LXII.

Taste in high life.

Der Geschmack der großen Welt.

Die Figuren dieses Blättchens bestehen aus einer bejahrten, sehr höflichen Dame, einem Elegant, einem Kammermädchen, einem Negerknaben und einem Affen. Es schildert die herrschende Mode vom Jahr 1742, wie man aus der Inschrift sieht, die auf dem Gemälde, am Piedestal, worauf die Venus mit einem halben Reifrock steht, angebracht ist, und wurde auf Verlangen der Miß Edwards, einer sehr reichen Dame, gemalt, die den Künstler dafür mit 60 Guineen belohnte. Der Grund der Miß Edwards, dieses Bild von Hogarth verfertigen zu lassen, war seltsam genug. Sie hatte sich durch ihre Verschwendung, Modesucht und andere Thorheiten überall lächerlich gemacht, und hoffte nur durch Hogarth's Beystand wieder

einen guten Ruf erhalten zu können. Um also öffentlich einen Beweis ihres Geschmacks abzulegen, und die Spötter zum Schweigen zu zwingen, gab sie selbst dem Künstler die Idee zu diesem Gemälde an, schrieb ihm die Haltung der Figuren und ihr Costum vor, und zeigte ihm die Verzierungen ihres Zimmers. Hogarth erfüllte die Wünsche der Dame auf's Pünctlichste; da es ihm aber nicht erlaubt war, eine Copie zu verfertigen, so bemüheten sich einige Kunstliebhaber, den Bedienten der Dame zu bestechen, um heimlich eine Skizze davon zu entwerfen, welche hierauf in Kupfer gestochen wurde.

Hogarth's Erklärer haben glücklicher Weise die Nahmen der Personen aufbewahrt, die dieses Blättchen enthält, und wodurch es noch mehr an Interesse gewinnt. Die Dame, die in der stumpfen Pyramide von geblümtem Stoff steckt, ist Miß Edwards, und der Elegant, der die Theeschale bewundert, Lord Portmore, und zwar gerade in demselben Costum, worin er bey Hof nach seiner Rückkehr von Paris erschien. Das Kammermädchen war eine berüchtigte Coquette, Kitty Fischer, die sich durch ihre große Schönheit und freye Lebensart sehr auszeichnete. Sie spielt mit einem Ne-

gerknaben, wodurch Hogarth, wie man meint, die Liebhaberey einer gewissen Herzoginn lächerlich machen wollte, die eine außerordentliche Zuneigung zu Negern hatte. Man erzählt von ihr, daß sie sogar zwey Negerknaben in usum proprium aufzog, die sich aber sehr undankbar gegen sie aufführten; denn der Eine beraubte sie, und der Andere machte sich ähnlicher Verbrechen schuldig. Übrigens soll der Negerknabe ein Porträt des berühmten Ignazio Sancho seyn.

In den Verzierungen des Zimmers sind viele Beweise des ausgebildeten Ungeschmacks der Miß Ewards. Zuerst sieht man ein Gemälde der Medicäischen Venus, von hinten, mit Schuhen, einer Haube und einem etwas großen Feigenblatt; ferner: Cupido, der allerley Kleider und sogar eine Perrücke verbrennt, um die Göttinn der Liebe in einen angenehmen Opferrauch zu hüllen; ein Bild mit Insecten, die ein insectenartiges Wesen, den Tanzmeister Desnoyers umflattern; eine Musterkarte von ausländischen Perrücken, worunter einige von dem größten Caliber; einen Kaminschirm, geschmückt mit einer chinesischen Sänfte, große chinesische Vasen rc. Eben

so drollig ist der Affe, der einen Küchenzettel studieren will, und die enorme Pyramide von Spielkarten. Die dabey befindliche Rechnung lautet: Lady Basto (vielleicht Basta) Dt. to John Pip for Cards L. 300.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lichtenberg, Georg Christoph, / Hogarth, William, / Rahl, Karl Heinrich,

G. C. Lichtenberg's ausführliche Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche
mit verkleinerten Copien derselben

Bd.: 9/10

Wien 1823

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Art.166(7/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11081519-2